

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 166 (1998)
Heft: 27-28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kirchen brauchen die ökumenische Bewegung

Die Sommer-Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) feierte das 50-Jahr-Jubiläum des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) und bestellte seinen Vorstand neu; dem auf neun Mitglieder erweiterten Vorstand wird ab nächstem Jahr der Zürcher Kirchenrat Pfarrer Thomas Wipf vorstehen. Anlässlich des ökumenischen Jubiläums hatte der Kirchenbund als Mitglied des ÖRK dessen Generalsekretär Prof. Konrad Raiser eingeladen, der vor der Abgeordnetenversammlung über die «Ökumene an der Schwelle zum 21. Jahrhundert» sprach und darüber nicht nur mit den Abgeordneten der SEK-Mitglieder, der evangelisch-reformierten Kantonalkirchen und der evangelisch-methodistischen Kirche, sondern auch mit Medienschaffenden ins Gespräch kam.

In einem geschichtlichen Rückblick erinnerte Konrad Raiser, wie sich dank der ökumenischen Bewegung das Verhältnis der Kirchen zueinander und das Verständnis ihres Auftrags in der heutigen Welt grundlegend verändert haben, so dass das 20. Jahrhundert als das Jahrhundert der Ökumene bezeichnet werden kann. Auch wenn eine Rückkehr zum Konfessionalismus des 19. Jahrhunderts heute nicht mehr denkbar ist, ist nach seiner Einschätzung die ökumenische Bewegung dennoch in eine kritische Bewährungsprobe ihrer Lebendigkeit und ihres Selbstverständnisses eingetreten. «Trotz intensiver theologischer Grundlagenarbeit ist das Ziel der sichtbaren Einheit der Kirche nicht wirklich nähergerückt, auch wenn zwischen den Kirchen der reformatorischen Tradition heute faktisch eine offene Kirchengemeinschaft entstanden ist.» Der römisch-katholischen Kirche sei die Bewahrung ihres inneren Zusammenhalts und ihrer Integrität wichtiger geworden als die Vertiefung der Gemeinschaft mit anderen Kirchen, und in den orthodoxen Kirchen rufen traditionalistische Bewegungen im Mönchtum und nationalistische Kräfte sogar dazu auf, mit der ökumenischen Bewegung zu brechen. Selbstkritisch sei daher festzustellen, dass die ökumenische Bewegung in ihrer gegenwärtigen Verfassung und Struktur nicht darauf vorbereitet ist, den Herausforderungen des beginnenden 21. Jahrhunderts zu begegnen.

Diese Herausforderungen sprach Konrad Raiser mit den Stichworten der zunehmenden Globalisierung aller Lebensbereiche, der Pluralität von Kulturen und Religionen, des Zerfalls überkommener Wertvorstellungen, der sozialen Desintegration und der zunehmenden Bedrohung der Um- bzw. Mitwelt an. Der Prozess der Globalisierung marginalisiere immer grössere Teile der Weltbevölkerung und grenze sie aus;

27-28/1998 2. Juli 166. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Die Kirchen brauchen die ökumenische Bewegung 421

Was ist «Caritas-Ethik»?
Vorüberlegungen zu einem notwendigen Forschungsprogramm von Wilfried Lochbühler 422

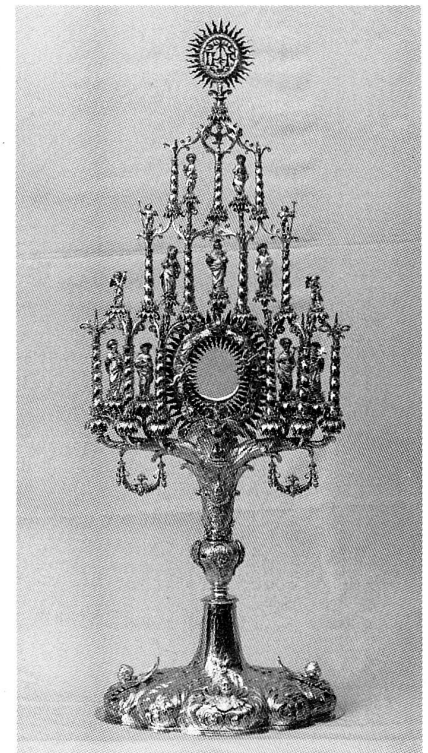
Lesejahr C
Das menschenfreundliche Gesetz 424
Gott kommt zu Besuch 425

«Gebt Zeugnis von eurer Hoffnung» 429

Hinweise 431

Amtlicher Teil 432

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserinnenabtei Frauenthal, Cham (ZG): Monstranz von Melchior Maria Müller, Zug (2. Hälfte 17. Jahrhundert)



im Gegenzug entstehen militante Bewegungen des nationalen, kulturellen oder ethnischen Integralismus und Fundamentalismus. Deshalb ist «die Suche nach einer tragfähigen Weltordnung, die den Frieden sichert und Gerechtigkeit und Menschenwürde für alle achtet», dringlicher denn je geworden. Die Wiederbelebung der grossen Weltreligionen und das Entstehen der neuen religiösen Bewegungen in traditionell christlichen Ländern nötigen, «zu neuen Formen der Nachbarschaft und des Zusammenlebens zwischen Menschen unterschiedlicher religiöser Prägung und Überzeugung zu finden». Wenn das 20. Jahrhundert für das öffentliche Bewusstsein das Jahrhundert der Wirtschaft war, so wird das 21. Jahrhundert das Jahrhundert der Umwelt sein. Denn es gilt die Lebensformen, «die sich im Zuge der Industrialisierung herausgebildet haben und die inzwischen zu einer akuten Bedrohung für das Überleben der Menschheit geworden sind», in Frage zu stellen. Eine der grossen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts bleibt für Konrad Raiser die Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Im 21. Jahrhundert werden «die fortschreitende Auflösung überkommener Wertvorstellungen aufzuhalten und die unterschiedlichen kulturell und religiös verwurzelten ethischen Grundorientierungen zu einem verbindlichen Orientierungsrahmen zusammenzuführen» sein.

Diesen allgemeinen Herausforderungen sehen sich alle Kirchen und die ökumenische Bewegung insgesamt gegenüber; die traditionellen europäischen Kirchen haben sich überdies noch besonderen Herausforderungen zu stellen, die Konrad Raiser mit den Stichworten Ökumene, Mission und Schöpfungsverständnis anspricht. In einer Grundsatzklärung hat der Zentralkomitee des ÖRK im letzten September seine Identität als «Gemeinschaft von Kirchen» neu umschrieben: Weniger ökumenische Organisation auf internationaler Ebene zu sein als vielmehr lebendige Gemeinschaft von Kirchen, «die einander als Weggenossen auf der ökumenischen Pilgerreise annehmen und einander in wechselseitiger Rechenschaftspflichtigkeit verbunden sind». Dies sei für das Kirchenverständnis der orthodoxen und auch der römisch-katholischen Kirche eine Zumutung; um dennoch angemessene Ausdrucksformen ökumenischer Gemeinschaft zu finden, sei deshalb der Vorschlag eines «Forums christlicher Kirchen und ökumenischer Organisationen» in Beratung. (Mit diesem Forum könnte der ÖRK nicht nur der römisch-katholischen Kirche entgegenkommen, sondern auch die jüngste – und nach der Orthodoxie, dem römischen Katholizismus und dem Protestantismus vierte – Grossfamilie: die evangelikal-pfingstlichen und unabhängigen Kirchen in Lateinamerika, Afrika und Asien weltweit zum ökumenischen Gespräch einladen. Weil auf diesen Vorschlag mit Interesse und Rückfragen geantwortet wurde, wird bereits im August darüber eine Konsultation stattfinden.) Sodann müsse sich das christliche Zeugnis von der Herrschaftsmentalität eines erheblichen Teils traditioneller Missionstätigkeit befreien, was zu einer «grundlegenden Überprüfung des Ortes der christlichen Gemeinde innerhalb der menschlichen Gemeinschaft» führen müsse. Schliesslich müsse das westliche Schöpfungsverständnis, das sich als selbsterstörerisch erweise, dadurch überwunden werden, dass «die in der jüdisch-christlichen Kultur verborgenen Grundlagen für eine lebenszentrierte Spiritualität und Ethik neu» entdeckt werden. Bei all dem wird für Konrad Raiser entscheidend sein, «ob die Herausforderungen angenommen werden oder ob die Kirchen sich auf die Verteidigung ihrer Tradition zurückziehen. Die Kirchen brauchen einander, um diese Selbstisolierung zu verhindern.» Die Kirchen brauchen die ökumenische Bewegung.

Rolf Weibel

Theologie

Was ist Caritas-Ethik?

■ 1. Zur Dringlichkeit einer vermehrten theologisch-ethischen Auseinandersetzung mit Caritas

Caritas (vom lat. carus lieb, teuer, wert) wird «meist zur Kennzeichnung kirchlich-organisierter Hilfeleistung»¹ bzw. für das kirchliche Engagement im sozialen Bereich allgemein verwendet. Auch wenn die Begrifflichkeit häufig variiert, so spricht doch vieles dafür, sie als zentralen Teil der Diakonie (vom gr. diakonia: Dienst) zu verstehen, die als weiterer Begriff auch andere kirchliche Aufgaben umfasst.² Es ist grundsätzlich theologisch allgemein anerkannt – und dies hält auch das Dokument 8 der Synode 72 explizit fest – dass Diakonie (und Caritas als ihr zentraler Teil) theologisch eine Grundfunktion der Kirche, das heisst eine ihrer unaufgebaren Kernaufgaben darstellt, die mit den anderen im Prinzip gleichwertigen Grundfunktionen (Liturgie, Verkündigung, Gemeindeaufbau) in enger wechselseitigen Beziehung steht.³ Die Synode führt hier das II. Vatikanische Konzil weiter, das in seinen Dokumenten der Caritas einen hohen Stellenwert zuweist und sie als Aufgabe der ganzen Kirche und all ihrer Glieder herausstellt (vgl. z. B. GS 1.8.38.42; AA 8).⁴ Ihre entscheidende Begründung findet sie in der Liebe Gottes, im sakramentalen Verständnis der Kirche (LG 1) und im Liebesgebot (Lev 19,18; Lk 10,25 ff. par; vgl. Mt 25). Dieses verpflichtet Kirche und Christen zur Solidarität mit allen Menschen, die zugleich einen entscheidenden Glaubwürdigkeitserweis der Kirche darstellt.⁵

Von daher mag es bei näherer Beschäftigung mit der Thematik verwundern, dass Caritas theologisch gesehen eher ein Randthema darstellt. Zum einen gilt dies für die theologische Aus- und Weiterbildung. Die wichtige theologische Funktion der Caritas, gerade auch der institutionalisierten Caritas in der Praxis, bleibt in der theologischen Ausbildung meist unerwähnt oder spielt nur am Rande eine Rolle, meist im Kontext einer formalen Grundfunktion in pastoraltheologischen Vorlesungen. Dass die anderen Grundfunktionen der Kirche als theologische Querschnittsaufgaben anerkannt und in der Ausbildung überwiegend einen breiten Raum einnehmen, verdeutlicht nur zusätzlich das bestehende Gefälle. Von einer dem theologischen Stellenwert entsprechenden Beheimatung der Caritas in der theologischen Ausbil-

derung kann derzeit keine Rede sein. Die verbreitete Klage über eine mangelnde theologisch-wissenschaftliche Resonanz der Caritas der Kirche und das verbreitete Schlagwort von der Diakonievergessenheit der Theologie haben durchaus einen berechtigten Kerngehalt. Es betrifft nahezu alle theologischen Disziplinen, die für die Caritas relevant sind.

Gewisse Ausnahmen bilden allenfalls die Kirchengeschichte⁶ und (mit Einschränkungen, s. u.) die Pastoraltheologie. So konnte der Pastoraltheologe R. Zerfass 1988 festhalten, dass der Anteil der Bücher zum Thema Caritas am Gesamt der aufs ganze gesehen umfangreichen theologischen Buchproduktion unter 1% liegt.⁷ Auch die Christliche Ethik bildet hier keine Ausnahme. Zwar hat es in der Nachkriegszeit Verbindungen zwischen Moraltheologie und Caritas gegeben (z. B. bei R. Völkl); der thematische Kontakt ist aber mehr und mehr verloren gegangen. Caritas und kirchliche Sozialarbeit sind zurzeit kaum Gegenstand grundlegender theologisch-ethischer Reflexion; allenfalls werden Einzelfragen (wie z. B. Behinde-

rung) überwiegend in Gestalt von Gelegenheitsschriften behandelt. Dies ist um so erstaunlicher, als in anderen Bereichen, zum Beispiel der Medizinischen Ethik oder der Bioethik, eine Vielzahl von Beiträgen von seiten theologischer Ethik vorliegen. F. Furger hat zudem in einem seiner letzten Literaturberichte darauf hingewiesen, dass die strukturelle Dimension der Caritas-Arbeit bislang seitens der christlichen Sozialethik ebenfalls kaum aufgearbeitet wurde.⁸ Ausnahmen, wie die Beiträge von K. Hilpert oder ein Tagungsband zu «Caritaswissenschaft und Sozialethik»⁹, bestätigen hier eher die Regel. Im Bereich der Pastoraltheologie, dem die Caritas überwiegend zugeordnet wird, hat die Thematik zwar seit der Übernahme des Schemas von den drei Grundfunktionen erstmals im Handbuch der Pastoraltheologie (Freiburg i. Br. 1964 ff.) einen deutlich höheren Stellenwert erhalten; der eindeutige Schwerpunkt der pastoraltheologischen Diskussion liegt jedoch bei der Caritas der Gemeinde.¹⁰ Ohne Zweifel ist diese Frage theologisch und pastoralpraktisch von hoher Bedeutung und eine

der zentralen Herausforderungen in der gegenwärtigen Situation.

Gleichwohl ist diese Schwerpunktverlagerung aber nicht ohne Probleme, denn die zu einem beachtlichen Teil aussergemeindlich organisierte Caritas gerät dadurch zu sehr aus dem Blickfeld.¹¹ Neuere und zum Teil umfangreiche Publikationen von pastoraltheologischer Seite lassen hier jedoch eine gewisse Trendwende erkennen, die stärker systematisch auch die theologische und gesellschaftliche Bedeutung institutionalisierter Caritas beleuchten.¹² Die strukturelle Seite des Problems zeigt sich darin, dass Caritas-Wissenschaft bislang im deutschsprachigen Raum nur in Freiburg i. Br. (seit 1925) durch ein Institut und einen gesonderten Lehrstuhl vertreten ist, analog dem Heidelberger Diakoniewissenschaftlichen Institut auf protestantischer Seite, wenngleich unterschiedliche neuere Initiativen und Einrichtungen im Bereich caritas-wissenschaftlicher Forschung und Lehre zum Beispiel in Passau oder in Linz (bislang aber nicht in der Schweiz) ansatzweise eine Trendwende andeuten.¹³ *Fortsetzung Seite 426*

¹ R. Völkl, Art. Caritas, Diakonie (I katholisch), in: StL7/1, 1078–1082, hier 1078.

² Die Begrifflichkeit differiert in der Literatur erheblich; nicht selten werden Diakonie und Caritas auch synonym verwendet. Für das auch von der Synode 72 favorisierte zweistufige Verständnis spricht unter anderem, dass unter Diakonie auch weitere kirchliche Aufgaben subsummiert werden (wie z. B. Seelsorge oder Disziplin). Neuerdings wird zudem vermehrt von der diakonischen Dimension kirchlicher Erwachsenenbildung oder des Religionsunterrichts gesprochen (vgl. W. Fürst, Pastoraltheologie – Diakonische Pastoral. Eine Zauberformel für die Bewährung der Kirche in der modernen Gesellschaft, in: Die verbundene Caritas. Praktisch-theologische und kirchenrechtliche Aspekte, hrsg. v. N. Feldhoff; A. Dünner, Freiburg i. Br. 1991, 52–80, hier 53; vgl. Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz [Dokument 8], in: Synode 72 – Diözese Basel. Gesamtband, hrsg. v. der Pastoralstelle des Bistums Basel, Solothurn 1978, hier Nr. 3).

³ Vgl. Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz (Anm. 2), Nr. 2.1.3. Die Synode hat sogar eine Schwerpunktsetzung bei der Diakonie befürwortet (ebd.). Für die nähere theologische Zuordnung und Gewichtung der Grundfunktionen liegen eine ganze Reihe von Modellen vor (vgl. den Überblick bei H. Haslinger, Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft. Eine praktisch-theologische Untersuchung der diakonischen Praxis unter dem Kriterium des Subjektseins des Menschen, Würzburg 1996, 333–372).

⁴ Dies gilt, auch wenn das II. Vatikanische Konzil noch nicht das Schema der Grundfunktionen, sondern das traditionelle Schema der drei Ämter Christi (Lehrer, Hirte, Priester) ver-

wendet (vgl. näherhin auch K. Hilpert, Der Ort von Caritas in Kirche und Theologie, in: ders., Caritas und Sozialethik. Elemente einer theologischen Ethik des Helfens, Paderborn u. a. 1997, 17–32).

⁵ Vgl. Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz (Anm. 2), Nr. 2.2.1 f.; 2.4; 4.2.1; 5.1 u. a.

⁶ Vgl. den neuesten Überblick in: Caritas und soziale Dienste, hrsg. v. E. Gatz, Freiburg i. Br. u. a. 1997 (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 5), der auch Abschnitte zur Caritas in der Schweiz enthält (vgl. zur Forschungssituation für die Schweiz ebd., 228.); vgl. ferner die vierbändige Bibliographie: Caritativer Katholizismus in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. DCV, Freiburg i. Br. 1994–1996.

⁷ Vgl. R. Zerfass, Die Funktion der Caritas und ihrer Einrichtungen für die Kirche, in: Creatio ex amore. Beiträge zu einer Theologie der Liebe (FS A. Ganoczy), hrsg. v. Th. Franke u. a., Würzburg 1988, 154–176, hier 166.

⁸ Vgl. F. Furger, Literaturbericht. Christlich-theologische Ethik – angefragt und in Frage gestellt. Analyse einzelner Problemfelder, in: ThG 40 (1997), 54–77, hier 78.

⁹ Vgl. die Zusammenfassung früherer Beiträge in: K. Hilpert, Caritas und Sozialethik. Elemente einer theologischen Ethik des Helfens, Paderborn u. a. 1997; Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit? Zum Spannungsfeld von christlicher Sozialarbeit und christlicher Soziallehre, hrsg. v. N. Glatzl; H. Pompey, Freiburg i. Br. 1991; Einzelbeiträge finden sich auch in verschiedenen Bänden des Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften.

¹⁰ Vgl. z. B. H. Steinkamp, Solidarität und Parteilichkeit. Für eine neue Praxis in Kirche

und Gemeinde, Mainz 1994; O. Fuchs, Heilen und Befreien. Der Dienst am Nächsten als Ernstfall von Kirche und Pastoral, Düsseldorf 1990; K. Koch, Solidarität mit den Leiden und Nöten der Menschen, in: Handbuch der praktischen Gemeindegemeinschaft, hrsg. v. L. Karrer, Freiburg i. Br. 1990, 230–245; A. Schifferle, Die diakonische Grundfunktion als Herausforderung der christlichen Gemeinde, in: Pfarrei in der Postmoderne. Gemeindebildung in nachchristlicher Zeit (FS L. Karrer), Freiburg i. Br. u. a. 1997, 53–61.

¹¹ Z. B. wird die institutionalisierte Caritas in P. Zulehners vierbändiger Pastoraltheologie nur auf einer Seite behandelt (vgl. P. Zulehner, Pastoraltheologie, Bd. 2: Gemeindepastoral, Düsseldorf 1989, 123 f.). M. Lehner stellt diese Entwicklung in den Zusammenhang der Wende der nachkonziliaren Pastoraltheologie von der Amts- zur Gemeindeorientierung (vgl. M. Lehner, Caritas. Die soziale Arbeit der Kirche. Eine Theoriegeschichte, Freiburg i. Br. 1997, 26 f.). Ausführlicher auf die Caritas in der Schweiz insgesamt geht allerdings L. Karrer ein (vgl. Katholische Kirche Schweiz. Der schwierige Weg in die Zukunft, Freiburg i. Ü. 1991, 245 ff.).

¹² Hierzu gehören die Studien von M. Lehner (Anm. 11), mit besonderer Berücksichtigung der Caritas in Österreich und bes. von H. Haslinger (Anm. 3) mit Schwerpunkt beim deutschen Caritas-Modell.

¹³ Die Katholisch-theologische Fakultät der Universität Passau (Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre und Pastoraltheologie) bietet neuerdings ein Diplomzusatzstudium Caritaswissenschaft und angewandte Theologie an, wie es bislang nur in Freiburg i. Br. möglich war. An der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz besteht eine Abteilung Caritaswissenschaft.

Das menschenfreundliche Gesetz

15. Sonntag im Jahreskreis: Dtn 30,10–14

■ Bibel: Das Gesetz ist nichts Fremdes

Das Buch Deuteronomium («Zweites Gesetz») stellt innerhalb der literarischen Komposition der Tora (Gen–Dtn) die Abschiedsrede Mose an das israelitische Volk auf dem Berg Nebo (Jordanien), angesichts des gelobten Landes, das Mose nicht betreten durfte, dar. Es ist neben Bundesbuch (Ex 20,22–23,19) und Heiligkeitgesetz (Lev 17–26), die am Sinai geoffenbart wurden, das dritte Gesetzescorpus der Heiligen Schrift. Seine lange, komplizierte und nicht in allen Details geklärte Entstehungsgeschichte beginnt wohl unter König Hiskija, der unter dem Druck der assyrischen Kolonialherrschaft erstmals eine national-religiöse Reform durchführte (2 Kön 18ff.), die den JHWH-Kult von Jerusalem und die mit ihm verbundene Ökonomie und Politik stärken sollte. Wahrscheinlich unter Joschija, dem zweiten Reformkönig, der rund hundert Jahre später lebte (638–609 v. Chr.), wurden die Gesetze geordnet (vgl. Kasten) zu einer Bundesurkunde stilisiert und kodifiziert (2 Kön 23) und sprachlich und ideologisch mit dem sogenannten deuteronomistischen Geschichtswerk (Jos – 2 Kön) vernetzt. Unter dem Eindruck des Exils wurden dem Dtn ein Verfassungsentwurf (16,18–18,22), eine gnaden-theologische Predigt (9,1–8,22–24) und Ausführungen zum Monotheismus (4,1–40) angegliedert. Spätestens in nachexilischer Zeit wurde das moderne, volksnahe Gesetz mit einer Theologie des Lernens verbunden, die ausser in den für das Judentum zentralen Passagen von Dtn 6 in Dtn 30 zum Ausdruck kommt.

Dtn 30 setzt die Situation des Exils voraus. Die Heimkehr aus dem Exil wird in Aussicht gestellt, denn JHWH wird sich erbarmen und dem Volk zuwenden, umgekehrt wird aber vom Volk erwartet, dass es umkehrt und sich JHWH zuwendet. Die Umkehr zeigt sich im Hören auf Gott und im Halten seiner Gebote. War aber nicht gerade diese Forde-

rung Gottes eine Überforderung des Volkes, die in die Katastrophe des Exils führte? Diesem unausgesprochenen Einwand begegnen die Ausführungen der Sonntagsperikope.

Die Argumente finden sich knapp und eindrücklich zusammengefasst in 30,14: «Das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es tun.» Gottes Wirklichkeit ist keine ferne Sache und nichts Kompliziertes. Sie zu entdecken und zu bewahren ist eine Frage der religiösen Kultur. Biblisch gesprochen geht es um den Umgang mit dem «Wort», hebr. *dabar*, was auch mit «Ereignis» übersetzt werden kann. Mit dem Wort ist unsere persönliche und kollektive Gotteserfahrung gemeint, die sich im gelungenen menschlichen Miteinander zeigt. Diese muss ganz und gar in unseren Körper verfleischt werden, damit sie wirksam wird: Ihre Kunde soll in unserem Mund sein, das heisst, frühere Gotteserfahrungen sollen ein Thema sein. Ihre Kunde soll immer und immer wieder repetiert werden. Dadurch wird das Geschehene er-innert, die Geschichte wird ver-innerlicht. Sie ist nun Bestandteil unseres *Herzens*, unseres vernünftigen Selbst. Wir sind nun ein Teil der Geschichte, und die Geschichte ist ein Teil unserer selbst. Unter diesen Voraussetzungen wird es ein Leichtes sein, Gottes «Wort» zu tun. Es wird sich zeigen, dass es nicht das Tun einer fremden, weit hergeholtten Sache ist – einer im Himmel verborgenen metaphysischen Wahrheit (30,12) oder einer weit weg verborgenen, exotischen Weisheit (30,13) – sondern das Tun des Ureigensten, nichts Unmögliches, sondern das einzig Mögliche im wahrsten Sinn dieses Wortes.

■ Kirche: Gesetz und Evangelium

Was für die Tora eine unauflösbare Einheit bildet, Erfahrung und Belehrung, Erzählung und Unterweisung, freiheitliche Liebe und dienender Gehorsam, hat die christliche Systematik, insbesondere die nachreformato-

rische und nachkonziliare, im Wortpaar «Evangelium und Gesetz» in einen Gegensatz, oftmals sogar in antijudaistisch gestimmte Feindschaft zueinander gesetzt. Demgegenüber sprach der Kronzeuge dieser verhängnisvollen Theologie, der Apostel Paulus, bedenkenlos vom «Gesetz Christi» (Gal 6,2), das ja an der Erfüllung und nicht an der Aufhebung der Tora interessiert ist, wie der mathäische Jesus in aller Deutlichkeit sagt (Mt 5,17–19). Wenn Thomas von Aquin (ST I–II 106,1) die *lex evangelica* ein eingegebenes Gesetz (*lex indita*) nennt, das mit der Gnade des Heiligen Geistes identisch ist, bringt er mit seiner christologischen Sprache auf den Punkt, was das Dtn meint, wenn es heisst: «das Wort ist dir ganz nah». Aufgabe der Kirche wäre es, diese Nähe des Wortes zu leben und in ihren Strukturen zu repräsentieren.

■ Welt: Gesetze

für und gegen die Menschen

In den modernen rechtsstaatlichen Demokratien soll die Realisierung von Recht durch den Diskurs in der repräsentativen parlamentarischen Demokratie gewährleistet werden. Doch über ihr gibt es eine höhere Autorität, der sie im Hinblick auf die «égalité» aller Menschen verpflichtet ist: das ist die «Autorität der Leidenden» (J. B. Metz). Ihre Stimme wird laut in den Menschen- und Kinderrechten. Zurzeit erleben wir vor unseren Augen die Ausserkraftsetzung der parlamentarischen Demokratie durch eine dünne Schicht von Plutokraten. Sie verkünden das Evangelium vom technischen Fortschritt, in dessen Bergpredigt die Demut gegenüber dem Markt als höchstes Gebot ertönt. Leiden, Schuldenlasten, frühe Sterblichkeit sind für die Priester dieser Götzenreligion Strafen für törichtes, überhebliches Verhalten gegenüber den eisernen Gesetzen der herrschenden Wirtschaft. Indem sie nach den Sternen greift und das Heil in der Ferne sucht, führt sie den Tod der Menschen herbei.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Frank Crüsemann, Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes, München 1992.

Gesetz: Rechtsspruch – Gebot – Regel – Weisung

Rechtsskorpora stehen im Zentrum der schriftlichen (Tora) und mündlichen (Mischna und Gemara, zusammengefasst im Talmud) Überlieferung der Hebräer/Hebräerinnen. Die Rechtsgelehrten haben im Laufe der Zeit ein differenziertes Vokabular zur Bezeichnung des Inhalts der juristisch-theologischen Werke entwickelt, dessen Aufschlüsselung sehr schön zeigt, wie sehr die Tora in der menschlichen Alltagserfahrung wurzelt. *Mischpat* (von der Wurzel *schpt*, «Recht sprechen») ist der einzelne «Rechtsspruch», das Resultat einer juristischen Diskussion anlässlich eines konkreten Vorfalles (vgl. SKZ 47/1997). *Mizwah* (von der Wurzel *zwh*, «befehlen») meint meistens ein einzelnes Gebot Gottes, bzw. im Plural die Summe der göttlichen Gebote, und betont seine mündlich überlieferte, memorisierte, zu Herzen/par cœur genommene Form. Die religiöse Initiation des jüdischen Mannes (in den Reformsynagogen auch

der Frau) besteht bis heute in der Bar-Mizwah, durch die er durch erstmaliges Vortragen aus der Tora und Erklären eines Gesetzes zum «Sohn des Gebotes» und damit zum vollwertigen Gemeindemitglied wird. *Chuqqot* (von der Wurzel *chqq*, «einritzen, festsetzen») bezeichnet dieselben Gesetze, betont aber den Aspekt ihrer schriftlich vorliegenden Gestalt, und wird meistens mit «Regel» übersetzt. *Tora* (von der Wurzel *jrh*, «lehren») bezeichnet die autoritative Belehrung, die Weisung im allgemeinen. Der Begriff wird daher in Dtn 30,10 zur Bezeichnung des ganzen Deuteronomiums als «Buch der Weisung» (*sefer hatorah*), bzw. als «Buch der Weisung des Mose» (Jos 8,31) verwendet. Sinnemäss wird später der ganze Pentateuch (Fünf Bücher Mose) so genannt, der ungefähr in der überlieferten Form unter Esra und Nehemia kompiliert und promulgiert worden ist (vgl. SKZ 3/1998).

Gott kommt zu Besuch

16. Sonntag im Jahreskreis: Gen 18,1–15 (statt 18,1–10a)

■ Bibel: Wer zuletzt lacht, lacht am besten

Die erste Lesung in der hier vorgeschlagenen Länge, und nicht in der vom Lektionar dargebotenen, patriarchal beschnittenen Variante, vereinigt auf höchstem Niveau biblischer Erzählkunst drei Aspekte: 1. Erinnerungen an einen Kultort in Mamre. 2. Eine Propagandaerzählung für Gastfreundschaft. 3. Die Verheissung Isaaks an Sara.

Zu 1: Auf den höchsten Hügeln Südpalästinas, etwas nördlich vom heutigen Hebron, befindet sich *ramet el-chalil*, «die Anhöhe des Freundes (Gottes)» (991 m ü. M.). Dort stand in der Zeit der Könige Israels ein Heiligtum, das mit den Erzeltern Abraham und Sara in Verbindung gebracht wurde. Nach Gen 13,19 haben die beiden dort, beim «grossen Baum von Mamre» (*'elon mamre'*; eine botanische Identifikation – Eiche oder Terebinthe – lässt sich aus dem allgemeinen Ausdruck nicht ableiten), für JHWH einen Altar errichtet. Unter eben diesem Baum erscheinen den betagten Erzeltern nach einer wohl volkstümlichen Erzählung drei Götter (vgl. SKZ 6/1998). Da dies monotheistischer Anschauung widerspricht, wurde der Erzählung redaktionell eine Überschrift vorangestellt: «Und es erschien ihm (Abraham) JHWH...» (18,1). Und in 18,3 erfolgt eine singularische Anrede: «Mein Herr, habe ich Gnade in deinen Augen gefunden...» Die dadurch entstandene Spannung zwischen Einzahl und Mehrzahl in dieser Erzählung, die das aspektivische Denken der Orientalen nicht störte, hat unter Christen eine fruchtbare Beschäftigung mit der trinitarischen Vielfalt in der Einheit Gottes ausgelöst, die – wie bekannt – in Traktaten und Ikonen Ausdruck fand. Schon die Hasmonäer liessen den altehrwürdigen Ort bei Mamre zu einer grossen Pilgerstätte ausbauen. Später zogen auch Christen hin und es entstand ein buntes, interreligiöses Leben,

von dem der Historiker Sozomenos von Gaza schreibt: «Juden, Heiden und Christen wetteifern in gleicher Weise in der Feier des Festes: Die Juden, weil sie Abraham als ihren Stammvater verehren, die Heiden, weil Engel dort erschienen sind, die Christen, weil der Erlöser sich dort offenbart hat...» Dieser Vielfalt versuchte Konstantin durch den Bau einer grossen Basilika ein Ende zu bereiten, was offenbar nicht gelang. Die Kirche wurde 614 von den Persern zerstört, aber noch im 12. Jahrhundert sah ein russischer Pilger inmitten der Ruinen eine mächtige alte Eiche: «...sie ist nicht angefault, sondern steht von Gott befestigt, als wäre sie eben gesetzt. Und unter dieser Eiche kam die hl. Dreifaltigkeit zum Patriarchen Abraham...»

Zu 2: Die Erzählung beschreibt Abraham und Sara als eifertige und dienstbeflissene Gastgeber. In diesem Eifer gegenüber den Fremden kommt ihre ganze Frömmigkeit zum Ausdruck (vgl. Kasten), die durch reichen Segen, nämlich den Samen für Nachkommenschaft vergolten werden wird. Auf dem Hintergrund der Erzählung der gerechten Erzeltern wird später in Gen 19 von der schändlichen Verletzung des Gastrechtes durch die Einwohner von Sodom und Gomorra berichtet.

Zu 3: Auch wenn Gott in Mamre vordergründig mit Abraham spricht, so ist doch Sara die Adressatin der Sohnesverkündigung, wie es in anderen Verheissungstexten der Bibel auch die Mutter ist (Ri 13; 1 Sam 1; Lk 1,26–38). Mamre ist also gewissermassen das «Nazareth des Alten Testaments» (Othmar Keel). Die alte lebenskluge Sara reagiert auf die grossen Worte, wie schon Abraham (Gen 17,22), mit spontanem Lachen. Als Gott nachfragt, warum sie gelacht habe, leugnet sie ihr Lachen, doch Gott besteht auf der Feststellung, dass sie gelacht habe (Gen 18,12 ff.).

Als das Kind tatsächlich auf die Welt kommt, wird es *Jizchaq*, «Gott hat gelacht» genannt (Gen 21,3) – ein humorvoller göttlicher Protest gegen das ungläubige Lachen der Erzeltern, ein triumphales, aber auch augenzwinkerndes Zurücklachen, aber auch ein Lachen, das Sara ein neues, frohes Lachen später Genugtuung bereitet, welches wiederum die Menschen, die ihr begegnen, zum Zurücklachen reizt (Gen 21,6). Die göttliche Fuge des Lachens endet abrupt damit, dass Sara nicht mitansehen kann, wie Ismael im Angesicht ihres Sohnes «Gott hat gelacht» lacht (im Hebräischen dasselbe Wort wie spielen; Gen 21,9) und ihn deshalb zusammen mit seiner Mutter Hagar verstösst.

■ Kirche: Christliche Gastfreundschaft

In der urchristlichen Mission spielte die Gastfreundschaft eine wichtige Rolle. Die Apostel/Apostelinnen sind auf sie angewiesen (3 Joh 5–8), dürfen sie aber nicht ausnützen. Die sesshaften Mitglieder der Ortskirchen werden umgekehrt immer wieder aufgefordert, Gastfreundschaft zu üben. Insbesondere vom Bischof (1 Tim 3,2) wird sie als Erweis seiner Geschwisterliebe erwartet. Ein leuchtendes Beispiel dafür hat der Märtyrerbischof O. Romero gegeben, der seinen Bischofssitz inmitten der Wirren des salvadorianischen Bürgerkrieges in den letzten Jahren seines Episkopates in einen Ort der Begegnung verwandelt hat. Noch weiter ging Bischof Paulo E. Arns von São Paulo, der sein Palais zugunsten der Armen versteigerte.

■ Welt: Keine Gottesbegegnung ohne Gastfreundschaft

Gastfreundschaft gegenüber Flüchtlingen ohne Lebensperspektive in ihren Heimatländern wird in den Ländern des Nordens durch systematische Einigelung immer schwieriger gemacht. So schaffen diese Länder biblisch gesprochen immer schwierigere Bedingungen für Gottesbegegnungen und damit auch für eine Erlösung aus der Verstockung des Wohlstandes.

Thomas Staubli

Gastfreundschaft



Nicht nur bei Nomaden, wenn auch dort aufgrund der besonders harten Lebensbedingungen der Steppen in besonderer Weise, sondern im ganzen Mittelmeerraum ist die Gastfreundschaft ein äusserst hoher Wert. Und nicht nur in Israel erzählte man sich zur Förderung der frommen Sitte Geschichten, wonach mitunter die Götter selber zu Besuch kommen. Bei Homer heisst es: «Denn auch selige Götter, in wandernder Fremdlinge Bildung/ jener Gestalt annehmend, durchziehen oft Länder und

Städte,/ dass sie der Sterblichen Frevel sowohl als Frömmigkeit schauen» (Odyssee 17,485–487). Nicht selten und nicht zufällig sind es Frauen, die sich in diesem Sinne als besonders fromm erweisen. Die Totenbeschwörerin von En-Dor verköstigt Saul (1 Sam 28,22 ff.), die Frau von Sarepta, obwohl dem Hungertod nahe, bewirbt Elija (1 Kön 17,8 ff.) und die Frau von Schunem hält Elischa immer ein Zimmer bereit (2 Kön 4,8 ff.). Eine Grenzgeschichte der Gastfreundschaft ist jene von Jaël, die Sisera im Zelt bewirbt, aber nur um dem Tyrannen des Landes den Kopf mit einem Zeltpflock zu durchbohren (Ri 4,17–22). Alle diese Frauen sind konkrete Repräsentantinnen der göttlichen Weisheit, die ebenfalls im Bilde der Gastgeberin vorgestellt wird (Spr 9,1–5). Dasselbe gilt für praktisch alle altorientalischen Gottheiten in ihren Tempeln, die die Wallfahrer/Wallfahrerinnen gastlich aufnehmen und sie durch ihre Dienerschaft, die Priester verköstigen (Ps 23,5; 36,9; 63,6; 132,15 usw.; vgl. Bild), parfümieren und auch verarzten lassen, eine Tradition, die in den christlichen Klöstern teilweise bis heute weiterlebt. Wie Gott erscheint später auch Jesus sowohl in der Rolle des Gastes (z. B. Joh 2,1–12) als auch des Gastgebers (z. B. Joh 13,2–17).

Fortsetzung von Seite 423

Nur wenn die Defizite im Bereich der theologischen Forschung und Lehre abgebaut werden, besteht Aussicht, dass längerfristig auch der Stellenwert der Caritas in den Gemeinden zunimmt und dass die Verbindungslinien zwischen Gemeindecaritas und institutioneller Caritas bereits in der theologischen Ausbildung gezogen werden können. Hier liegt eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die «Entfremdung zwischen Diakonie und Pastoral»¹⁴ überwunden werden kann. In theologischen Beiträgen wird immer wieder die Asymmetrie und mangelnde Verknüpfung der kirchlichen Grundfunktionen mit der Gefahr einer schlichten Wegdelegation des diakonischen Auftrags der Gemeinde an spezielle Institutionen beklagt, die Kurt Koch einmal zu recht als «schepperndes Christentum» bezeichnet hat.¹⁵ Die institutionelle Caritas andererseits wird vielfach als «kirchliche Zweitstruktur» kritisiert, die als kirchlich entfremdet und bürokratisiert gilt und eine Stärkung ihrer ekklesialen Dimension gefordert.¹⁶

Eine stärkere theologische Integration könnte auch für die beachtliche Zahl an professionell ausgebildeten Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen in Gemeinden und institutionalisierter Caritas hilfreich sein. Das Angebot einer theologisch orientierten Weiterbildung könnte nicht nur eine entsprechende Wissensvermittlung über die theologischen Grundlagen der eigenen Arbeit gewährleisten, sondern auch neue Möglichkeiten einer Identitätsbildung als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im kirchlichen Bereich erschliessen. Ein zumindest teilweise integriertes Programm für Theologiestudierende, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen würde zudem nicht nur einen Erfahrungsaustausch, sondern auch das Verknüpfen persönlicher Beziehungen ermöglichen. Ein

solches Angebot käme dem Anliegen der Synode 72 (wie auch des II. Vatikanum¹⁷) entgegen. Im Dokument 8 wird deutlich die Aufgabe der Kirche hervorgehoben, das Bewusstsein der sozialen Verpflichtung der Kirche zu stärken, die Wertmassstäbe und die tiefere Begründung sozialen Engagements im individuellen und gesellschaftlichen Kontext im Licht des Evangeliums zu hinterfragen, die ethischen und religiösen Grundlagen sozialer Verpflichtungen darzulegen und den im Rahmen kirchlicher Sozialarbeit Tätigen entsprechende Orientierungspunkte zu geben.¹⁸

■ 2. Was ist Caritas-Ethik? Vorüberlegungen zu einem Forschungsprogramm

Auch die christliche Ethik kann zu einer theologisch-philosophischen Reflexion der Caritas-Praxis einen wichtigen Beitrag leisten. Dies betrifft zunächst die allgemeinen Grundlagen Sozialer Arbeit, die immer schon ein bestimmtes Menschenbild, bestimmte Wertgrundlagen und Normen voraussetzt. Von ihrer eigenen theologisch-philosophischen Basis aus kann sie ferner das Gespräch mit den verschiedenen Theorien Sozialer Arbeit suchen, die im Zusammenhang einer sich ausbildenden Sozialarbeitswissenschaft vermehrte Bedeutung erlangen. Sie sind als Theoriehintergrund für die Caritas-Praxis von hoher Bedeutung, von seiten der christlichen Ethik aber noch wenig beachtet worden.¹⁹ Zu der vieldiskutierten Frage nach dem Proprium kirchlicher Sozialarbeit gegenüber säkularen Varianten hätte die christliche Ethik vor dem Hintergrund der Diskussion um das Spezifikum christlicher Moral im Blick auf die in der Sozialarbeit gültigen Normen etwas beizutragen.²⁰ Im Zusammenhang der Voraussetzungen von kirchlicher Sozialarbeit sind die humanwissenschaftlichen Beiträge zu helfendem

Verhalten von hoher Bedeutung. Hierher gehören psychologische Erkenntnisse, zum Beispiel zum «Helfer-» oder «Burn-out-Syndrom» ebenso, wie die Resultate moderner sozialpsychologischer Altruismusforschung, die auf den Ausweis individueller und sozialer Determinanten hilfreichen Verhaltens abzielen.²¹

Die allgemeine Tendenz dieser Ansätze zur «Entzauberung» helfenden Handelns durch die Benennung entsprechender Determinanten tritt im Rahmen soziobiologischer Ansätze besonders in den Blick, die altruistisches Verhalten (von Tieren und in Weiterführung auch des Menschen) auf genetische Verhaltensprogramme zurückführen. Diese dienen der «inclusive fitness», das heisst der Weiterverbreitung der eigenen Gene, die auch die genetische Verwandtschaft einschliesst (Sippen Selektion). Übertragen auf den Menschen erscheint auch helfendes Verhalten von einem evolutionsbiologischen Ansatz her als «egoistisches» Verhalten zur Steigerung der eigenen reproduktiven Fitness erklärbar.²²

Diese Ansätze können jeder auf seine Weise explikativ wichtige Determinanten über das bio-psychische Dispositionsfeld hilfreichen Verhaltens herausstellen und helfen, Überforderungen und Fehlentwicklungen im Kontext helfenden Engagements zu vermeiden. Sie bedürfen aber auch im Sinne einer interdisziplinären Vermittlung der ideologiekritischen Sichtung ihrer impliziten anthropologischen und normativen Voraussetzungen und (insbesondere bei den soziobiologischen Beiträgen) der Grenzen hinsichtlich ihrer Erklärungskapazität. Die humanwissenschaftlichen Perspektiven des Helfens wären zudem zu integrieren in eine grundlegende anthropologische Reflexion, die ausgehend vom Prinzip der Menschenwürde und auf den Grundlagen einer christlichen Anthropologie, ein Bild des

¹⁴ A. Schifferle (Anm. 10), 58.

¹⁵ Vgl. K. Koch (Anm. 11), 231; vgl. ähnlich N. Mette, Gemeinde werden durch Diakonie, in: Handbuch der praktischen Gemeindegarbeit, hrsg. v. L. Karrer, Freiburg i. Br. u. a. 1990, 198–214, hier 199; L. Karrer (Anm. 11), 242–245; A. Schifferle (Anm. 10), 57; W. Fürst (Anm. 2), 53.

¹⁶ Hier ist nicht der Ort, um ausführlicher auf die (insbesondere im Blick auf das deutsche Caritas-Modell) mitunter heftige Kritik an der institutionellen Caritas näher einzugehen. In der Schweiz unterscheiden sich zudem Caritas Schweiz und die regionalen Caritas-Stellen in Selbstverständnis und Aufgabenbereich erheblich vom deutschen Modell wie auch untereinander. Insgesamt gesehen hat jedoch institutio-

nelle Caritas (und andere kirchliche Hilfswerke) nicht nur wichtige biblische und traditionelle Anknüpfungspunkte, sondern ist auch angesichts der strukturellen Bedingungen von Hilfeleistung in modernen Gesellschaften unverzichtbar. Dies schliesst jedoch die Möglichkeit und Notwendigkeit einer verbesserten Kooperation mit Gemeinden wie auch einer verbesserten Reflexion des eigenen ekklesialen Selbstverständnisses nicht aus, sondern ein (vgl. zur aktuellen Diskussion die in Anm. 20 genannte Literatur).

¹⁷ So fordert das Dekret über die Priesterausbildung (vgl. *Optatum totius*, Nr. 8.12.19–20), die Caritas und ihre Theologie in der theologischen Ausbildung angemessen zu berücksichtigen.

¹⁸ Vgl. Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz (Anm. 2), Nr. 3.3.4; 4.3; 5.7.

¹⁹ Vgl. hierzu den Überblick bei L. Lowy, Sozialarbeit/Sozialpädagogik als Wissenschaft im angloamerikanischen und deutschsprachigen Raum, Freiburg i. Br. 1983; ferner S. Staub-Bernasconi, Systemtheorie. Soziale Probleme – soziale Arbeit. Lokal, national, international. Oder: Vom Ende der Bescheidenheit, Stuttgart 1995; zur gegenwärtigen kontroversen Diskussion vgl. die Beiträge in: Sozialarbeitswissenschaft. Neue Chancen für theoriegeleitete Soziale Arbeit, hrsg. v. R. Ruhl, Weinheim – München 1996.

²⁰ Vgl. die Übersicht bei H. G. Ziebertz, Sozialarbeit und diakonisches Handeln. Offene Fragen bei der Suche nach dem christlichen

Menschen formuliert, das als Orientierungsleitfaden der Reflexion helfenden Handelns zugrundegelegt werden kann.²³

■ 3. Caritas-Ethik als Bereich angewandter Ethik

Bleiben die genannten Aspekte eher im Vorfeld einer ethischen Reflexion im engeren Sinn, so stellen sich gerade in der gegenwärtigen Situation im Kontext der Caritas-Arbeit zahlreiche Fragen, die der ethischen Reflexion bedürfen. Nicht nur innerhalb der christlichen Ethik, auch von seiten philosophischer Ethik ist Sozialarbeit eher ein Randthema. Die wenigen vorliegenden Arbeiten zur «Ethik für Soziale Berufe» beschränken sich überwiegend auf Einführungen in die philosophische Ethik und entfalten allenfalls rudimentär einen normativ-ethischen Ansatz.²⁴ Allerdings haben verwandte Bereichsethiken, zum Beispiel Medizinische Ethik, Bioethik²⁵ oder Unternehmensethik besonders im Bereich Non-Profit-Organisationen ähnlich strukturierte Handlungsbereiche und bieten entsprechende Orientierungen, auf die aufgebaut werden kann. Wichtige Grundlagen für die gesellschaftliche Dimension der Caritas (im Sozialstaat) bietet auch die Sozialethik.

Gleichwohl bedarf es der Einführung eines eigenständigen Bereichs angewandter Ethik für den Bereich kirchlicher Sozialarbeit, für den als abgekürzte Rede-weise der Begriff *Caritas-Ethik* verwendet werden kann. Als Teilbereich angewandter christlicher Ethik ist sie an christlich-theologisch ausgewiesenen Prinzipien orientiert und hat die Werte, Tugenden, Normen und Kriterien für den Bereich der Caritas im Sinne kirchlicher Sozialarbeit zum Gegenstand. Hier kommt der Aufarbeitung biblischer und systematisch-theologischer (insbesondere ekklesiologischer) Perspektiven von Caritas hinsichtlich der

theologisch-ethischen Grundlegung eine wichtige Bedeutung zu.²⁶ Thematischer Bezugspunkt für den Gegenstandsbereich einer Caritas-Ethik bleibt der eingangs zugrundegelegte engere Begriff von Caritas, der eine gewisse Regelmässigkeit karitativen Handelns (als Beruf oder im Ehrenamt) sowie eine institutionelle Mindestverankerung (in Gemeinde, karitativer Organisation oder Ordensgemeinschaft) voraussetzt. Das heisst die rein individuelle und private Ebene karitativen Handelns etwa innerhalb der eigenen Familie oder als spontane Hilfe im Sinne von Einzelhandlungen im Alltag, die zu einem weiteren Verständnis von Caritas selbstverständlich hinzugehört, soll hier ausgeklammert bleiben.²⁷ Näherhin lassen sich verschiedene Ebenen Handlungs- und Regelungsebenen zu unterscheiden:

Die *individualethische Ebene* hat die Verantwortung des einzelnen Helfers (bzw. der Helferin) gegenüber sich selbst zum Gegenstand. Kernfragen sind besonders die Ausbildung eines persönlichen Helferethos, das den Erhalt und (wenn möglich) die Verbesserung der eigenen fachlichen Kenntnisse und Fertigkeiten wie auch die eigene Motivationsstruktur im Sinne permanenter Weiterentwicklung eigener Identität als Helfer bzw. Helferin einschliesst. Hierher gehören ferner die Pflichten zu Selbstbeobachtung und Selbstkontrolle über die eigenen Fähigkeiten und Hemmnisse. Sie sind Voraussetzung für sittlich gefordertes selbstverantwortliches Gegensteuern angesichts von besonderen Gefährdungen helfender Tätigkeiten (besonders Burn-out, mit den Folgen der Demotivierung und Resignation). Gegenüber dem Postulat schlichter Selbstverleugnung in helfenden Berufen²⁸ wird vor dem Hintergrund moderner psychologischer Erkenntnisse die sittliche Forderung nach Ausgleich zwischen Engagement zugun-

sten von Hilfebedürftigen und der angemessenen Fixierung der Grenzen eigener Leistungsfähigkeit stehen müssen.

Die *personal-zwischenmenschliche Ebene* umfasst den breitesten Schwerpunkt einer Caritas-Ethik. Hier stehen die Fragen einer Verantwortung gegenüber dem Klienten bzw. Patienten im Vordergrund, die sehr unterschiedliche Praxisbereiche umfasst, die der Vielfalt karitativen Wirkens, das regional erhebliche Unterschiede hinsichtlich Arbeitsfeldern und Strukturen aufweist, entspricht. Zentrale Bereiche sind etwa der Umgang mit (den verschiedenen Formen von) Behinderten, mit Flüchtlingen und Asylbewerbern, mit Sucht- und Alkoholkranken, mit Jugendlichen im Bereich der Jugendhilfe, mit älteren und pflegebedürftigen Menschen, mit Arbeitslosen und Armen, mit Menschen in persönlichen Schwierigkeiten wie Schwangerschaftskonflikte, Eheberatung oder auch mit Menschen in Entwicklungsländern (etwa im Rahmen von Katastrophenhilfe). Die Entwicklung entsprechender handlungsleitender Prinzipien geschieht in enger interdisziplinärer Kooperation mit den entsprechenden sektoralen Fachwissenschaften (z. B. Heilpädagogik, Sonderpädagogik, Pflegewissenschaft u. a.). Hinzu kommen Querschnittsthemen, wie zum Beispiel die Frage nach ethischen Kriterien eines Beratungsgesprächs oder noch grundsätzlicher nach Prinzipien und Kriterien des Handelns in asymmetrischen Beziehungen, wie sie häufig in helfenden Beziehungen anzutreffen sind und die im Kontext einer Theorie stellvertretender Verantwortung zu entfalten wären.

Die *unternehmensethische Ebene* betrifft auf der Mesoebene die Frage nach der Verantwortung von karitativen Einrichtungen und Unternehmen. Es scheint weithin anerkannt, dass auch karitative

Proprium, in: Caritas 91 (1990), 564–575; diese Frage bildet auch den entscheidenden Hintergrund für die Kontroverse um die Kirchlichkeit der Mitarbeitenden als Spezifikum der Caritas (vgl. die Positionen von H. Pompey, Das Profil der Caritas und die Identität ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in: Caritas '93. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg i. Br. 1992, 11–26, und R. Zerfass, Das Proprium der Caritas als Herausforderung an die Träger, in: ebd., 27–40).

²¹ Vgl. z. B. H. W. Bierhoff, Psychologie hilfreichen Verhaltens, Stuttgart u. a. 1990.

²² Vgl. zur Soziobiologie aus der Sicht christlicher Ethik A. Knapp, Soziobiologie und Moralthologie. Kritik der ethischen Folgerungen moderner Biologie, Weinheim 1989.

²³ Vgl. z. B. H. Schmidinger, Der Mensch ist Person. Ein christliches Prinzip in theologischer und philosophischer Sicht, Innsbruck 1994; einen Überblick über aktuelle Strömungen philosophischer Anthropologie bietet J. P. Wils, Anthropologie, in: Grundbegriffe der christlichen Ethik, hrsg. v. J. P. Wils; D. Mieth, Paderborn 1992, 162–181.

²⁴ Vgl. z. B. H. Baum, Ethik sozialer Berufe, Paderborn u. a. 1996; U. W. Borngräber, Sozialarbeit und Ethik, Aachen 1997; eine Ausnahme bilden die allerdings auch eher selektiven Beiträge von M. Brumlik (zusammengefasst in: Ad-vokatorische Ethik. Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe, Bielefeld 1992).

²⁵ Sofern Caritas im medizinischen Bereich tätig ist (so die zahlreichen Krankenhäuser der

Caritas in Deutschland), überschneidet sich Caritas-Ethik mit Medizinischer Ethik.

²⁶ Vgl. z. B. die Beiträge in: Diakonie – biblische Grundlagen und Orientierungen. Ein Arbeitsbuch zur theologischen Verständigung über den diakonischen Auftrag, hrsg. v. G. K. Schäfer; Th. Strohm, Heidelberg 1990. Auch im Bereich der biblischen Grundlagen der Caritas (besonders im Bereich des AT) bestehen noch erhebliche Lücken.

²⁷ Damit soll keineswegs die hohe Bedeutung dieser Ebene im zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Bereich geleugnet werden.

²⁸ Vgl. zu entsprechenden Thesen P. Fonk, Die Annahme seiner selbst als Thema der Moralthologie, in: Geist und Leben 68 (1995), 179–195, hier 186f.

Lehrveranstaltungen zum Thema Caritas und kirchliche Hilfswerke an der Theologischen Fakultät Luzern

An der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern sind im Studienjahr 1998/99 folgende Lehrveranstaltungen geplant, die sich speziell mit den theologischen Perspektiven von Caritas und kirchlicher Sozialarbeit bzw. mit kirchlichen Hilfswerken allgemein auseinandersetzen.

■ Wintersemester 1998/99

Seminar: Caritas in der Gemeinde. Theologische Grundlagen und praktische Modelle

Leitung: Dr. Wilfried Lochbühler (unter Mitwirkung von Prof. Dr. Reinhold Bärenz und externen Fachleuten aus der Gemeindec Caritas). Montags, 16.00–18.00 Uhr, Hochschulgebäude, Pfistergasse 20, 6003 Luzern.

Geplante Inhalte: Biblische Grundlagen, ekklesiologische Perspektiven (Vat. II/Synode 72), pastoraltheologische Modelle (z. B. Steinkamp, Mette, Pompey u. a.), konkrete Formen und Projekte von Caritas in der Gemeinde; Selbstverständnis und Funktion kirchlicher Sozialarbeiter/-innen in Gemeinden; Gemeindec Caritas und Caritas-Institutionen.

Ziele des Seminars: Theologische Grundlagen und Begründungsmodelle von Gemeindec Caritas kennen und beurteilen können; Kennenlernen von konkreten Projekten und Modellen; Anstösse für eigene pastoral-karitative Projekte gewinnen.

Daneben: Austausch zwischen Theologiestudierenden und Mitarbeitenden in der Gemeindepraxis.

Zielpublikum: Theologiestudierende; Mitarbeitende in der Gemeindepastoral; Interessierte aus karitativen Institutionen.

■ Sommersemester 1999

Seminar: Kirchliche Hilfswerke warum und wozu? Theologische und sozioethische Aspekte kirchlicher Hilfswerke

Leitung: Prof. Dr. Hans Halter; Dr. Wilfried Lochbühler (in Zusammenarbeit mit den kirchlichen Hilfswerken auf dem Platz Luzern). Montags, 16.00–18.00 Uhr, Hochschulgebäude, Pfistergasse 20, 6003 Luzern.

Geplante Inhalte: Theologische Grundlagen institutionell-kirchlichen Hilfehandelns (z. B. Bibel; Vatikanum II; Synode 72; ekklesiologische Entwürfe); sozioethische Perspektiven (Hilfswerke und Sozialstaat, Anwaltschaft für die Armen, Kirchliche Hilfswerke in Entwicklungsländern); wirtschaftsethische Fragen (z. B. Unternehmensethik für Non-Profit-Organisationen); Perspektiven praktischer Arbeit der Hilfswerke unter Mitarbeit externer Referenten/-innen (z. B. Fastenopfer, Caritas Schweiz, Caritas Luzern, Verein kirchliche Gassenarbeit).

Ziele des Seminars: Erarbeiten eines groben theologischen Grundlagenrasters für die Arbeit von kirchlichen Hilfswerken (warum braucht es kirchliche Hilfswerke, welche theologische Funktion erfüllen sie); Kennenlernen sozial-ethischer Grundargumente für kirchliche Hilfswerkarbeit (in der Schweiz und global); Einblick gewinnen in moderne Management-Theorien von Non-Profit-Organisationen; Einblick in verschiedene Hilfswerke und ihre jeweilige Arbeit.

Daneben: Austausch und Kennenlernen zwischen Theologiestudierenden und Mitarbeitenden in kirchlichen Hilfswerken.

Zielpublikum: Theologiestudierende; Mitarbeitende in Hilfswerken (ihnen soll vor allem ein Einblick in die theologische Grundlagendiskussion gewährt werden).

Die Theologische Fakultät der Hochschule Luzern freut sich auf die Teilnahme von interessierten Nicht-Hochschulmitgliedern als *Gasthörer bzw. Gasthörerinnen*. Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat der Hochschule Luzern, Telefon 041 - 228 55 10.

Einrichtungen und verbandliche Institutionen als Non-Profit-Organisationen gelten und unter dem Unternehmensbegriff gefasst werden können.²⁹ Dem entspricht auf ethischer Seite die Unternehmensethik, die als Teilbereich der Wirtschaftsethik einerseits die Innenperspektive der unternehmensinternen Gestaltung von organisatorischen Prozessen (Entscheidungsabläufe, Führungsstil, Motivation von Mitarbeitenden usw.) und andererseits die Ausenperspektive des Verhaltens als Marktteilnehmer, als gesellschaftlich-politische Grösse usw. zum Gegenstand hat. Hier hat aus unternehmensethischer Perspektive auch die Frage der Caritas am Markt sozialer Dienstleistungen mit zahlreichen Einzelfragen nach Management-Konzepten, Marketing-Strategien und anderes ihren zentralen Ort.

Hat Sozialethik als gesellschaftsstrukturelle Ethik die Rahmenbedingungen und die entsprechenden Spielräume und Grenzen menschlichen Handelns und Gestaltens als einzelner, wie auch in institutionell oder systemisch vermittelter Form zum Gegenstand, so bezieht sich die Makroebene oder *sozialethische Ebene* einer Caritas-Ethik entsprechend auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Caritas. Hierbei sind näherhin zwei spezifische Ebenen zu unterscheiden:

– Menschenrechte, Grundrechte, Wirtschaftsordnung, sozialpolitische Grundmodelle und Sicherungssysteme (als sozialethische Grundfragen) bilden einerseits entscheidende Möglichkeiten und Grenzen institutionalisierter Caritas und weisen ihr andererseits einen bestimmten sozial-ethisch begründeten Stellenwert zu. Im Fall der Caritas hat zudem das jeweilige Verhältnis von Kirche und Staat eine wichtige Bedeutung.

– Daneben tritt auf einer zweiten Ebene die Frage der spezifischen Rolle der Caritas als organisierte kirchliche Sozialarbeit innerhalb der genannten gesellschaftlichen Ordnung. So ist etwa eine Innovationsfunktion bei der Weiterentwicklung sozialer Sicherung von erheblicher sozialethischer Relevanz. Dies gilt auch

²⁹ Vgl. hierzu J. Degen, *Diakonie als soziale Dienstleistung*, Gütersloh 1994; ferner A. Jäger, *Diakonie als christliches Unternehmen*, Gütersloh 1996; ders., *Diakonische Unternehmenspolitik*, Gütersloh 1992. Diese bislang vorliegenden Beiträge arbeiten zwar zunehmend Management-Theorien für karitative Organisationen auf, entfalten aber bislang keine systematischen unternehmensethischen Ansätze.

für eine Partizipation der Caritas im gesellschaftlich-politischen Diskurs durch gezielte politische Lobbyarbeit (auf der Ebene von Verbänden, Standesorganisationen u. ä.) oder etwa für gezielte Einflussnahme auf die öffentliche Meinung durch Stellungnahmen zu sozialpolitisch relevanten Themen.

Sozialethik im allgemeinen, wie auch die sozialetische Ebene einer Caritas-Ethik im besonderen beziehen sich zunehmend neben dem regionalen und nationalen auch auf den supranationalen und globalen Kontext, wenngleich die Strukturen und Wirkungsmöglichkeiten jeweils stark differieren. Bezugspunkte bestehen ferner auch zu der für die Sozialethik immer wichtigeren Frage der Verantwortung für kommende Generationen und nachhaltiger Entwicklung, die sich im Kern auf die soziale, wirtschaftliche und umweltgerechte Dimension globaler und regionaler Entwicklung in ihrer wechselseitigen Beziehung und Bedingung bezieht.³⁰ Im sozialen Bereich spielt die sozialetische Frage nach ausreichenden Partizipationschancen und sozialer Sicherung im supranationalen Bereich eine zentrale Rolle, die wiederum zu einer Caritas-Ethik einen engen Bezug hat und insbesondere für im Entwicklungsbereich tätige Organisationen von hoher Bedeutung ist.

Als letztes ist der umweltethische Bereich (Verantwortung für die Natur) zu nennen, der sowohl die karitativ tätigen Personen, wie auch die entsprechenden Institutionen betrifft. Hier stellen sich konkrete Fragen *umweltbewussten Handelns*, zum Beispiel bezüglich der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder sparsamem Ressourceneinsatzes ebenso, wie die Notwendigkeit einer vermehrten Sensibilisierung für die Interdependenz zwischen sozialen und ökologischen Fragen.³¹

Das skizzierte Schema von fünf Ebenen beruht auf der grundlegenden Einteilung ethischer Hauptbereiche, die sich paradigmatisch an den Grundbeziehungen des Menschen orientieren, ergänzt durch die Mesoebene der Unternehmensethik. Jede Ebene hat ihre eigene Grunddimen-

sion und besondere Struktur, die sich nicht in eine andere hinein auflösen lässt. Die prinzipielle Unterscheidung der Ebenen ist für ethisches Handeln zentral. Andererseits überschneiden sich die genannten Ebenen auch in mehrfacher Hinsicht. So hat bereits jedes soziale Handeln des einzelnen eine gesellschaftliche Dimension. Rahmenbedingungen im Unternehmen (bzw. der Gesellschaft) wirken sich ganz zentral determinierend und fördernd auf das Handeln des einzelnen Helfers aus und sind wesentliche Determinanten für die individuelle Ebene, wie auch für die personal-zwischenmenschliche Ebene helfender Beziehung. Die Aussendimension einer Unternehmensethik steht in enger Wechselwirkung mit der gesellschaft-

lich-politischen Ebene. Gleiches gilt noch deutlicher für die Grundsatzebene politischer Grundstrukturen und aktueller tagespoltischer Diskurse, die sich gleichfalls überschneiden können.

Aufs ganze gesehen bleibt hier – trotz verdienstvoller Einzelbeiträge – ein breites Feld bislang nicht ausreichend aufgearbeiteter Fragen. Ihre Aufarbeitung könnte Entscheidendes zum Selbstverständnis und zur Handlungsorientierung im Bereich Caritas beitragen.

Wilfried Lochbühler

Dr. Wilfried Lochbühler ist Forschungsbeauftragter am Institut für Sozialethik der Universitären Hochschule Luzern

Kirche in der Welt

«Gebt Zeugnis von eurer Hoffnung»

In Mainz fand vom 10. bis 14. Juni 1998 der Katholikentag statt. Mainz bot nicht nur einer Fülle von kirchlichen Verbänden und Institutionen die Möglichkeit, sich und ihre Arbeit zu präsentieren. 150 Jahre Katholikentag gaben auch die Gelegenheit, die Geschichte in Erinnerung zu rufen und zu feiern.

■ 150 Jahre Katholikentag in Deutschland

Nicht in Mainz, sondern in der Frankfurter Paulskirche fand die Jubiläumsfeier für die Prominenz aus Kirche und Staat statt. Gedacht wurde des für Deutschland bedeutenden Ereignisses der ersten Nationalversammlung, die den Weg zur Demokratie ebnete. 1848–1849 tagte in der Paulskirche diese Nationalversammlung. Diese entsprach einer der Forderungen des «Vormärz», der Märzrevolution 1848, ein gesamtdeutsches Parlament und eine liberale Verfassung in die Wege zu leiten. An den Frankfurter Paulskirchen-Versammlungen hatten sich katholische Gruppen aus allen Teilen Deutschlands zu größeren Aktionseinheiten zusammengefunden. Die katholischen Abgeordneten der Nationalversammlung fanden im «Katholischen Klub» zusammen. Sie setzten sich gemeinsam für eine liberale Verfassung und die Freiheit der Kirchen ein. An der Festveranstaltung in der Frankfurter Paulskirche zeigte der ehemalige Kultusminister und langjähriger Präsident des

Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Professor Hans Maier auf, welche Bedeutung das Revolutionsjahr 1848 für die katholische Kirche hatte. Er erinnerte daran, dass der soziale und politisch motivierte Katholizismus sich auf den Freiheits- und Gleichheitsgrundsatz der Verfassungen und das Vereinsrecht stützen kann. 1848 suchten die katholischen Abgeordneten der Nationalversammlung, der Kirche Freiheit zu schaffen und für die Verkündigung eine öffentlich anerkannte Stellung zu sichern.

Von kirchlicher Seite sei vor allem die Forderung nach Unabhängigkeit der Kirchen erhoben worden, währenddem die Abgeordneten der Liberalen und der Linken in ihrer Mehrheit eher für einen starken Staat im Sinn des überlieferten Staatskirchenregiments eingetreten seien. Die Versammlung schwankte zwischen der nüchternen Einsicht, die staatliche Bevormundung der Kirchen sei am Ende, und andererseits der Angst, dass der Sieg der Demokratie zugleich der Sieg des Katholizismus werden könne. Ähnliche Frontbildungen gab es in der Schulfrage, wo der münsterländische Pfarrer Wilhelm von Ketteler, der spätere Mainzer Bischof und Begründer der KAB, die Bereitschaft der katholischen Kirche erkennen liess, auf die geistliche Schulaufsicht zu verzichten, wenn dafür das Elternrecht zur Grundlage des Schulwesens gemacht würde.

³⁰ Vgl. hierzu W. Lochbühler, Nachhaltige Entwicklung, in: SKZ 166 (1998) 118–124.

³¹ Insgesamt gehört der Caritas-Bereich in den Dienstleistungssektor, der sich im allgemeinen durch eine geringere Umweltintensität auszeichnet (vgl. W. Lochbühler, Christliche Umweltethik. Schöpfungstheologische Grundlagen, philosophisch-ethische Ansätze, ökologische Marktwirtschaft, Frankfurt/M. u. a. 1996, Kap. IV.).

Um ihre Stellung auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, trafen sich die katholischen Abgeordneten der Paulskirche und der Landesparlamente in Mainz. Ignaz von Döllinger berichtete als Wortführer des «Katholischen Klubs» über die Beratungen der Frankfurter Nationalversammlung. Zu dieser Zeit standen verschiedene Rückschläge fest: die Mehrheit wollte die volle Unterordnung der Kirchen unter die Staatsgesetze; die volle Unterwerfung der Schule unter die Staatsaufsicht; ein Verbot des Jesuitenordens war beschlossen worden, eine Tendenz zur völligen Trennung von Staat und Kirche zeichnete sich ab. Der Mainzer Katholikentag lehnte diesen Rückfall in das System staatskirchlicher Reglementierungen ab. Er protestierte in einer «Verwahrung an die deutsche Nationalversammlung» und erhob präzise Gegenforderungen. Die Katholiken war erfolgreich: die Nationalversammlung änderte den zentralen Artikel, der die Selbstverwaltung der Kirche normierte, im Sinn der katholischen Vorstellungen ab; sie ergänzte das Aufsichtsrecht des Staates über die Schule durch ein Aufsichtsrecht der Kirche über den Religionsunterricht und sie hob das Verbot des Jesuitenordens auf. Professor Hans Maier betonte in seinem Vortrag die historische Bedeutung dieses ersten Mainzer Katholikentages. Keine andere öffentliche Veranstaltung habe auch nur eine annähernd vergleichbare Wirkung auf die Verfassungsarbeit der Nationalversammlung ausgeübt. Sie hat die Laienkirche gestärkt und bildete ein Fundament, auf dem diese aufbauen konnte und auf dem sie noch heute lebt.

■ Eine Erfolgsgeschichte!

«150 Jahre deutscher Katholikentag – das ist eine Erfolgsgeschichte. Aus kleinen Anfängen, erschüttert durch manche Gegenbewegung im Inneren wie im Äusseren, ist schliesslich erreicht worden, dass die deutschen Katholiken, repräsentiert nicht nur durch die Hierarchie, sondern auch durch ihre Verbände, selbstverständlicher Teil des deutschen Gemeinwesens geworden sind.» Mit diesen lobenden Worten leitete der deutsche Bundespräsident Roman Herzog seine Rede in der Frankfurter Paulskirche ein. «Ich weiss, dass es für die Kirchen zurzeit nicht einfach ist, ihren Ort in unserer sich ständig verändernden Gesellschaft zu bestimmen. Mir steht es auch nicht zu, ihnen einen solchen Ort zuzuweisen», betont Roman Herzog. «Eines aber weiss ich sicher: Eine Kirche, die die Orientierungslosigkeit der Gesellschaft nur noch einmal verdoppelte,

hätte sich selber überflüssig gemacht, noch bevor andere ihr das bescheinigten. Und eine Kirche, die glaubt, auf jedem gesellschaftlichen Gebiet kompetenter zu sein als die Zuständigen, dürfte sich nicht wundern, wenn man sie eines Tages nicht mehr ernst nähme.» Roman Herzog anerkennt die Orte, in der die Kirche in grosser Kompetenz arbeitet. Die Laienverbände hätten sich als wesentliche und verlässliche Stützen der jungen westdeutschen Demokratie erwiesen. Die Arbeit der Jugendverbände widerlegen in seinen Augen viele Argumente über Jugendliche in der öffentlichen Meinung. «Wenn den Jugendlichen heute mangelnde soziale Einsatzbereitschaft und Fixierung auf Selbstverwirklichung nachgesagt wird, dann können die vielen tausend ehrenamtlichen Jugendgruppenleiter nicht gemeint sein, die bei den Pfadfindern, der Katholischen Jungen Gemeinde oder anderswo Verantwortung für Kinder oder gleichaltrige Jugendliche übernehmen. Viele junge Menschen erfahren hier sehr früh, wieviel Einsatz gesellschaftliches Engagement verlangt, aber auch wieviel Bereicherung es bringt, sich für andere einzusetzen.»

Als Kompetenz der Kirche sieht der deutsche Bundespräsident deren Einsatz für das ungeborene Leben. «Die eindeutige Position der Kirchen sei ein notwendiges Korrektiv zu gegenläufigen gesellschaftlichen Strömungen», so Herzog. Der von Gesetz und Verfassungsgericht gesetzte Rahmen bringe die Kirche in der Beratungsfrage immer wieder in Schwierigkeiten. «Gerade weil die grundsätzliche Position der Kirche so klar und gleichzeitig so unverzichtbar ist, wünsche ich mir – und zwar nicht nur als Person, sondern als Bundespräsident –, dass sie ihrer wertvollen Aufgabe innerhalb des staatlichen Beratungssystems weiterhin nachgehen kann. Es wird hier nach aller menschlichen Erfahrung keine ideale, sondern nur eine bestmögliche Lösung geben. Doch kompromissloser Rigorismus, der mir theoretisch als durchaus nachvollziehbar erscheint, würde faktisch weniger Lebensschutz mit sich bringen als bisher.» Die deutlichen Worte des Bundespräsidenten an der Feier in der Frankfurter Paulskirche beweisen, dass der deutsche Staat nicht auf das Engagement kirchlicher Verbände und Werke verzichten kann. Dass dies nicht ohne Schwierigkeiten läuft, ist sich Roman Herzog sehr wohl bewusst. Staat und Kirche seien historische Grössen, die sich selbst und so das Verhältnis zueinander wandeln. Es werde immer Ungewissheiten und Unschärfen geben, Übergänge und nicht deutlich abgrenzbare Bereiche.

■ Mainz 1848–1948–1998

In der 150jährigen Geschichte fanden sieben Katholikentage in Mainz statt. Einer verdient, neben dem Gründungstag, besondere Erwähnung: der erste Nachkriegs-Katholikentag vor 50 Jahren. Nach einer 16jährigen Zwangspause während der Kriegsjahre konnte 1948 erstmals wieder ein Treffen stattfinden. Nicht nur die Stadt lag in Schutt und Asche. Auch das Vereinswesen, das in der Zeit seit 1848 kontinuierlich aufgebaut und zur dynamischen Kraft in der Kirche wurde, musste neu starten. In der Diktatur Hitlers waren sie allesamt verboten und mit Verbänden von Hitlers Gnaden ersetzt worden. Mainz wurde damit ein zweites Mal zur Stadt des Aufbruchs. In der Ausstellung zum Katholikentag kamen Zeitzeugen zu Wort, die sich an diesen ersten Nachkriegs-Katholikentag erinnern: «Nach der Nazi-Zeit war man froh, dass man wieder katholische Vereine hatte, katholische Versammlungen in der Öffentlichkeit – es war damals eine echte Aufbruchstimmung.» Pfadfinder haben mit vielen Helfern in Monaten harter Arbeit den Platz beim Jugendwerk Gonsenheim hergerichtet, Bombenkrater ausgefüllt, alte Autowracks und Trümmer beseitigt und den Platz so für ein grosses Publikum wieder zugänglich gemacht. Viele trafen an diesem ersten grossen Anlass nach dem Krieg in Mainz erstmals wieder Verwandte oder Freunde, zu denen sie in den Kriegsjahren den Kontakt verloren hatten. Das Ereignis mit ihrer Aufbruchstimmung von 1948 hat viel dazu beigetragen, dass die Menschen wieder «Heimat» und Ansporn fanden zum Aufbau der Zivilgesellschaft, für die die Verbände eine wichtige Rolle spielten.

■ Zeugnis der Hoffnung bis ins Jahr 2003

150 Jahre nach dem ersten Delegiertentag der Katholiken und 50 Jahre nach dem ersten Nachkriegs-Katholikentag (der übrigens seither diesen Namen hat) ist der Laienkatholizismus, der diesen Ereignissen zugrundeliegt, noch in vollem Saft. Mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) ist ein Laiengremium Organisatorin der Katholikentage. Dieses wurde 1868 gegründet und repräsentiert die Laienorganisationen. Es ist nicht der Bischofskonferenz untergeordnet, sondern deren Gesprächs- und Verhandlungspartner. Dass dies nicht immer reibungslos funktioniert und dass das ZdK auch konservativen und progressiven Strömungen ausgeliefert ist, liegt auf der Hand. Jahrelang brachte die Initiative «Katholikentag von unten» Bewegung in die Kirchen, in der an den Parallelveranstaltungen The-

men mit mehr Brisanz und mit profilierten Rednerinnen und Rednern angeboten wurden, die oftmals in der «offiziellen» Kirche nicht genehm waren. Der Katholikentag von 1998 präsentierte eine «ausgeglichene Rechnung»: besonders die «Kirchenmeile», auf der rund 235 Verbände, karitative Organisationen, Medienschaffende, Ordensgemeinschaften, Hilfswerke, Berufsverbände und kleinere Initiativen sich präsentierten, wies eine grosse Spannbreite von Gruppierungen auf. Sie war neben den zahlreichen Veranstaltungen eine grossartige Möglichkeit, sich zu informieren. Alles hatte Platz auf dieser Kirchenmeile, von ganz rechts bis ganz links, von der «Totus tuus»-Vereinigung zur Neuevangelisierung zur progressiven «Kirche von Unten»; von der Bewegung für das ungeborene Leben bis zur feministisch orientierten Pfadfinderinnenschaft St. Georg, vom «Freundeskreis Schwester Karoline» bis zu den grossen Ordensgemeinschaften... Die Stimmung war heiter, locker und meist – je nach Standort – übertönt von Chorsängern/Chorsängerinnen

nen jeden Alters, die auf verschiedenen Bühnen mit ihrem – mehr oder weniger frommen – Sound die Gassen der Altstadt übertönten.

Die Zeit der grossen Auseinandersetzungen schien der Harmonie Platz gemacht zu haben. Der Slogan «Gebt Zeugnis von eurer Hoffnung» forderte wohl eher eine Bestandesaufnahme als Zukunftsvisionen und Auseinandersetzungen. Die grosse Vision wurde vertagt auf das Jahr 2003: in diesem Jahr findet sowohl der Evangelische Kirchentag wie der Katholikentag statt. Die Hoffnungen sind gross, dass nicht nur die Anlässe gleichzeitig stattfinden, sondern dass die Ökumene, konkret die ökumenische Abendmahlsgemeinschaft zustande kommt. In fünf Jahren wird es sich zeigen, ob die Laienverbände, die den Katholikentag tragen, die Ökumene, die sie vielfach im «kleinen Kreis» leben, im «Grossen» zum Tragen bringen.

Elisabeth Aeberli

Die Theologin Elisabeth Aeberli ist Redaktorin beim Wendekreis

Zukunft und Ursprung des Christentums

Unter dem Titel «Gottesglaube zwischen Tradition und Modernität» findet vom 22. bis 26. August 1998 in Nijmegen der 3. Kongress der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie statt. Etwa 300 Theologinnen und Theologen aus ganz Europa werden erwartet, wenn im Kongresszentrum der Katholischen Universität in Nijmegen für fünf Tage die Zukunft und die Ursprünge des Christentums in einem gegenseitigen Perspektivwechsel betrachtet werden.

In dem Jahr, in dem die Berliner Mauer fiel – 1989 – wurde die Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie in Tübingen gegründet, der inzwischen in ganz Europa mehr als 900 Theologinnen und Theologen beigetreten sind. Die Gesellschaft hat sich zum Ziel gesetzt, die theologische Reflexion des religiösen Dialogs zwischen der katholischen Kirche und anderen christlichen Kirchen in Europa und die theologische Reflexion des interreligiösen Dialogs mit anderen Weltreligionen in den europäischen Ländern voranzutreiben. Dabei soll vor allem die Säkularisation, die in Europa auf verschiedene Art und Weise stattfindet, als Kontext fungieren.

Alle drei Jahre findet ein grosser internationaler Kongress statt, in dem die Arbeit der Gesellschaft vertieft und überdacht werden soll. Der erste Kongress fand 1992 unter dem Titel «Christlicher Glaube im Aufbau Europas» in Stuttgart und der zweite Kongress 1995 unter dem Titel «Gott – ein Fremder in unserem Haus» in Freising statt. Im Mittelpunkt des dritten Kongresses wird die Frage stehen, welche Relevanz das frühe Christentum (die ersten vier Jahrhunderte) für das Christentum in der modernen Kultur auf der Wende zum dritten Jahrtausend besitzt und welches Licht auf das frühe Christentum aus der Sicht der Probleme und Herausforderungen geworfen wird, vor denen sich das Christentum im modernen Europa gestellt sieht. Die Ausarbeitung dieser Thematik soll in sieben Hauptreferaten, einer Podiumsdiskussion und 30 Arbeitsgruppen vorstatten gehen.

Wer sich für den Kongress interessiert, kann sich an die Geschäftsstelle in Nijmegen wenden: Katholieke Universiteit Nijmegen, c/o Dipl.-Theol. Michael Scherer-Rath, Erasmusplein 1/14.09, NL-6525 HT Nijmegen, Telefon +31-24/361 27 36, Telefax +31-24/361 27 15, E-mail: Euro-Theo@theo.kun.nl, <http://www.kun.nl/fdg/>

Mitgeteilt

Hinweis

«Morgen wird sein, aber wie?»

Unter diesem Titel steht die Tagung der Lientheologen/-innen des Bistums Basel vom Sonntag/Montag, 23./24. August 1998, im Romero-Haus.

Als Lientheologinnen und Lientheologen stehen wir in der Spannung von Realität und dem sinnvollerweise Wünschbaren. Die Instructio und der Bischofsbrief haben dies noch verstärkt angezeigt.

Wir wollen mit der diesjährigen Tagung die Verantwortung für unsere Kirche aufnehmen. Im Blick auf die Zukunft wollen wir uns und unsere Situation ernstnehmen

und nach kreativen Wegen suchen, damit umzugehen. Dies wird im Gespräch untereinander geschehen, im Gespräch mit dem Bischof und der Bistumsleitung, im Aufnehmen der Tagsatzung 98 und im Bericht der Initiativgruppe Pfingsten 99.

Die Einladungen für die Tagung werden in den nächsten Tagen verschickt. Der Ausschuss freut sich auf alle Interessierten. Anmeldung (bis am 10. August und Kontaktperson: Georg Umbricht-Barmet, Katholisches Pfarramt, 6142 Gettnau, Telefon 041-970 13 70).

Mitgeteilt

150. Geburts- und Tauftag von Bruder Meinrad

Am 23. August 1998 findet im Kloster Einsiedeln anlässlich des 150. Geburts- und Tauftags von Bruder Meinrad Eugster (1848–1925) ein Tag der Begegnung statt. Um 11.00 und 13.00 Uhr wird im Theatersaal das Tonbild «Bruder Meinrad Eugster» gezeigt. Um 14.00 Uhr finden im Theatersaal zwei Vorträge mit musikalischem Intermezzo statt: Der Postulator

Dr. Georg Gänsewein spricht über «Heilige werden in Rom gemacht – oder vielleicht doch nicht? Über Sinn und Prozess einer Seligsprechung», und der Vizepostulator P. Martin Werlen OSB über «Auf den Spuren des Geheimnisses von Bruder Meinrad». Um 16.00 Uhr besteht die Möglichkeit der Teilnahme an Vesper und Salve Regina.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Kroatenmissionen in der Schweiz

Für die neu errichtete Kroatenmission im Bistum Lugano ist P. *Petar Ljubcic* OFM, bisher Seelsorger in der Kroatenmission Zürich, ernannt worden. Er wird seine neue Aufgabe im Tessin im Herbst 1998 antreten. Die bisherige Mission Graubünden/Tessin wird damit aufgrund der Zahl der Kroaten und der Grösse des Seelsorgegebietes aufgelöst und neu strukturiert.

P. *Ante Medic* OFM, bisher Missionar in den Kantonen Graubünden und Tessin, ist beauftragt für die Kroatenseelsorge im Kanton Graubünden, im südlichen Teil des Kantons St. Gallen (bis Buchs und Murg) und im Fürstentum Liechtenstein. Er behält seinen bisherigen Sitz in Trimis (GR).

Für die Kroaten im übrigen Gebiet des Kantons St. Gallen und in den Kantonen Appenzell-Innerrhoden und Appenzell-Ausserrhoden bleibt der bisherige Missionar, P. *Milan Loncar* OFM, zuständig.

SKAF

■ Ernennung

Auf Antrag der italienischen Bischofskonferenz und mit dem Einverständnis der Schweizer Bischöfe hat das Vatikanische Staatssekretariat Don *Antonio Spadacini*, Nationaldelegierter für die italienischen Missionare in der Schweiz, zum Päpstlichen Hauskaplan ernannt und ihm den Titel eines Monsignore verliehen. Die Ernennungsurkunde wurde Mgr. Spadacini anlässlich des Convegno nazionale der Italienermissionen vom 6./7. Juni 1998 in Einsiedeln vom Nationaldirektor für die Emigrantenseelsorge der italienischen Bischofskonferenz übergeben.

SKAF

■ Begegnung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) mit ihren Kommissionen

Am 25. Juni 1998 fand in Zürich die traditionelle Begegnung der 13 Kommissionen statt. Die Präsidenten/Präsidentinnen und/oder Sekretäre/Sekretärinnen hatten die Gelegenheit zu einem Austausch mit einer Delegation von 6 Mitgliedern der SBK.

Auf der Traktandenliste stand dieses Jahr die Evaluation der Tätigkeit der Kommissionen und ihrer Beziehung zur SBK. Eine vorgängig durchgeführte Untersuchung erlaubte es den Teilnehmern, die Wichtigkeit und Bedeutung der Arbeit der Kommissionen als unverzichtbar zu würdigen. Die Vielfältigkeit der Arbeitsmethoden, der Zusammensetzung der Kommissionen, der erteilten Aufträge und der dafür zur Verfügung stehenden Mittel wird von der Mehrheit der Anwesenden trotz der sich gerade daraus ergebenden Spannungen als echte Bereicherung angesehen.

Abschliessend sprachen sich die Teilnehmer für eine künftige Zusammenarbeit aus, die eine grössere Effizienz der Kommissionen zum Ziel hat. Ausserdem wurde der Vorschlag gemacht, Überlegungen zu den Kriterien anzustellen, mit Hilfe derer eine Liste der in den nächsten Jahren dringlich zu behandelnden Themen erstellt werden könnte. Im weiteren hat sich in bezug auf einige Kommissionen herausgestellt, dass einerseits die Beziehung zum Ressortverantwortlichen der SBK und andererseits die Art der Weiterleitung der Aufträge neu umschrieben und präzisiert werden muss. Nicht zu vergessen sind auch die Berücksichtigung der Verfügbarkeit der Mitglieder und ihrer Kompetenzen.

Die SBK verfügt über 13 Stabskommissionen, auf die sie sich seit der Synode 72 in ihrer Meinungsbildung als Informationsstellen und Expertenquelle stützen kann. Die Kommissionen arbeiten unabhängig voneinander oder in Form von Arbeitsgruppen und behandeln Themen, die entweder von den Bischöfen in Auftrag gegeben werden oder aber von kirchlicher und gesellschaftlicher Aktualität sind.

Das Sekretariat der SBK

Bistum Basel

■ Stellenausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *Rotkreuz* (ZG) im Seelsorgeverband Rotkreuz-Meierskappel wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakant werdende Pfarrstelle *Oeschgen* (AG) im Seelsorgeverband Tierstein wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin ab Frühjahr 1999 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (80 bis 100 Stellenprozente).

Interessenten melden sich bitte bis zum 30. Juli 1998 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum St. Gallen

■ Walenstadt: Neuer Dekan

Mit der Ernennung zum Dekan des Dekanates Sargans per 1. Juli für den Rest der Amtsdauer 1996–2000 hat Bischof Ivo die von der Dekanatsversammlung vorgenommene Wahl von Alois Fritschi bestätigt. Er arbeitet seit 1997 als Pfarrer in Walenstadt und war bereits in zwei Dekanaten als Dekan tätig. Die Wahl war nötig geworden, weil der bisherige Dekan Stefan Guggenbühl, Azmoos, im August das Dekanat verlässt und die Pfarrstelle in Appenzell antritt.

■ Im Herrn verschieden

Pius Sieber, Pfarrer, Altishofen

Im 56. Altersjahr ist nach kurzer schwerer Krankheit Pius Sieber gestorben und am 19. Juni in Altishofen beerdigt worden. Mit fünf Geschwistern in Widnau aufgewachsen, absolvierte er zuerst eine Lehre als Herrenschnneider, bevor er sich zusammen mit seinem Zwillingenbruder Josef zum Theologiestudium entschloss. 1970 sind sie beide in St. Gallen zum Priester geweiht worden. Als Immenseer Missionar wirkt Josef Sieber in Cochabamba, Bolivien. Pius Sieber hat dessen Arbeit in der Heimat stets tatkräftig unterstützt – zuerst während der elf Jahre, die er als Kaplan in den Pfarreien Degersheim und Mogelsberg tätig war, später vom Luzernischen aus. Im November 1981 war er als Pfarrer von Altishofen-Ebersecken eingesetzt worden; ab 1996 war er auch für priesterliche Dienste in der Pfarrei Nebikon zuständig. Pius Sieber blieb in der Diözese St. Gallen, wo eine seiner Schwestern als Sr. Ademaris im Kreuzstift Schänis lebt, inkardiniert.

Bistum Sitten

■ Drei Tage der Gnade und der Hoffnung

Vom Freitagabend bis Sonntagmittag (12.–14. Juni 1998) feierte das Bistum Sitten auf «seinem Berg», in der Basilika «Unsere Liebe Frau von Valeria» ein Fest der Freude und der Hoffnung. Es war das erste von den zwei Gebetstriduen in der Vorbereitung auf das Jahr 2000 und der Abschluss des Christusjahres, das unter dem Leitwort «Jesus Christus, das menschliche Antlitz Gottes» stand. Bischof Norbert Brunner stand dem Festgottesdienst

AMTLICHER TEIL

am Sonntagvormittag in der Kathedrale von Sitten vor, währenddem er drei Familienväter zu Ständige Diakone weihte und einen Priesteramtskandidaten zum Diakon. Über tausend Personen nahmen an diesem Abschlussgottesdienst teil.

Eröffnet wurden die drei Tage von den Augustinerschwestern von St-Maurice und den Chorherren der Abtei St-Maurice. Chorherr Gabriel Stucky gab mit seinem Predigtwort gleichsam den «Ton» an für das «dreitägige Lobpreis-Konzert» in den Mauern der Basilika: «Gott ist ein menschenfreundlicher Gott!» rief er den Anwesenden zu. «Also lasst uns auch etwas menschenfreundlicher sein. Hören wir auf mit den ewigen Eifersüchteleien! Lasst uns doch ein bisschen brüderlicher, geschwisterlicher miteinander umgehen, dann werden wir viel attraktiver sein! Dann wird auch die Kirche wieder attraktiv für junge Menschen.»

Bei der Eucharistiefeier am Samstagmorgen warf Mgr. Benoît Vouillez, Propst vom Grossen St. Bernhard, einen Blick in die Zukunft und betonte, dass wir unser Leben wieder vermehrt auf die Tugend der Demut, die auch eine Gabe des Hl. Geistes ist, ausrichten sollten.

Eine Kette des Gebetes, die nie abbriss...

Jede Stunde wurde die Gebetskette mit einer anderen Pfarrei, einer anderen Gruppe oder Ordensgemeinschaft verlängert. Besonders eindrücklich war, wie zwei Jugendliche, die erst vor kurzem gefirmt wurden, und ihre Firmbegleiterin eine ganze Stunde mit viel Selbstbewusstsein und Tiefe gestalteten. Es braucht Mut, vorne hinzustehen und eine Stunde durchzuhalten. Sie haben es geschafft.

Aus dem Oberwallis waren die Pfarreien Saas Grund und Saas Balen, Staldenried und die Seelsorgeregion Fiesch Glieder in der Gebetskette sowie das Kloster St. Ursula, eine Dienststelle des Seelsorge Rates und Gruppen von geistlichen Bewegungen und Laiengemeinschaften.

Erwachsenentaufe

Eine besonders bewegende Feier war die Taufe von zwei Frauen aus dem Oberwallis am Samstagabend. Im Christusjahr war das Sakrament der Taufe ein besonderer katechetischer und theologischer Schwerpunkt in der pastoralen Arbeit. Diese Feier brachte eindrücklich eine reife Frucht dieser Arbeit zum Ausdruck. Begleitet von ihren Familien zogen die zwei Taufanwärterinnen in die Basilika ein, wo sie vor Bischof Norbert Brunner ihren Wunsch äusserten, getauft und gefirmt zu werden. Der Bischof legte dar, dass die Liebe Gottes in Jesus Christus ein

Perlen der Hoffnung und Theologische Fakultäten

Aus Anlass des Jubiläums «200 Jahre Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt» hielt die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) ihre Sommersammlung in Basel ab. Sie beschloss Beiträge zur Mitfinanzierung kirchlicher Aufgaben im Umfang von 350 000 Franken und nahm Stellung zur Weiterführung der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern.

Im Rahmen der Mitfinanzierung entsprach die RKZ dem Ersuchen der Bischofskonferenz und genehmigte den katholischen Beitrag von 200 000 Franken für die ökumenische Feier «Perlen der Hoffnung», mit der die christlichen Kirchen der Schweiz im Advent 1999 das Jahr 2000 eröffnen wollen. Diese Unterstützung erfolgt in Absprache mit dem Fastenopfer, das sich an der Mitfinanzierung sprachregionaler und gesamtschweizerischer Aufgaben beteiligt.

Die RKZ nahm Stellung zur Anfrage der Regierung des Kantons Luzern, ob staatskirchenrechtliche und kirchliche Instanzen verbindliche Zusagen zur Mitfinanzierung der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern geben können. Aus staatskirchenrechtlicher Sicht betonte sie folgendes:

Die universitäre Theologie gehört zum staatlichen Kultur- und Bildungsauftrag. Sie behandelt Fragen um Lebenssinn, Weltdeutung und Religion. Sie erörtert ethische Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens. Gerade die jüngste Entwicklung zeigt: Modernität ist auf Religion angewiesen. Darum wäre die ordentliche Mitfinanzierung einer Theologischen Fakultät, etwa aus Kirchensteuermitteln, systemwidrig. Sie ist abzulehnen.

Die Weiterführung der Theologischen Fakultäten in Freiburg und in Luzern entspricht dem Grundsatz, dass die konfessionellen Bevölkerungsteile Anspruch auf Gleichbehandlung haben. Heute bestehen sechs Fakultäten

für evangelisch-reformierte Theologie für 750 Studierende und nur zwei Fakultäten für römisch-katholische Theologie für 650 Studierende.

Die Kirchen leisten ihren Dienst an der wissenschaftlichen Theologie, indem sie Mitverantwortung für die Gestaltung der theologischen Disziplinen übernehmen. Dies bedeutet nicht, dass sie die theologische Forschung und Lehre vereinnahmen. Sie wollen vielmehr die Schätze christlicher Traditionen für die Erörterung moderner Lebensfragen fruchtbar machen.

Die Theologischen Fakultäten erbringen auch Dienstleistungen zugunsten des kirchlichen Lebens und Wirkens. Darum will die RKZ, gemeinsam mit dem Fastenopfer, die Mitfinanzierung einzelner Dienstleistungen fortsetzen (z. B. Katechetisches Institut).

Die Universitäre Hochschule Luzern soll eine weitere Fakultät erhalten, um mehr Studierende anzuziehen und die kritische Grösse zu überwinden. Um diesen Übergang zu unterstützen, wird den Bischöfen vorgeschlagen, für die Theologische Fakultät Luzern ein Kirchenopfer in der deutschsprachigen Schweiz einzuführen, zusätzlich zum Kirchenopfer für die katholische Universität Freiburg. Sie leistet ihrerseits einen einmaligen Beitrag von 100 000 Franken an die Stiftung Universität Luzern. Sie empfiehlt den kantonal-kirchlichen Organisationen der deutschsprachigen Schweiz, einmalige Beiträge im Umfang von insgesamt 200 000 Franken an diese Stiftung auszurichten.

Die RKZ ist der Verband der öffentlich-rechtlichen kantonalen Körperschaften und verwandter kantonalen Organisationen der katholischen Kirche in der Schweiz. Aus jedem Kanton nehmen jeweils zwei Delegierte an den vierteljährlichen Plenarsitzungen teil.

Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ)

menschliches Gesicht angenommen, er aber auch alle Menschen gerufen hat, dazu beizutragen, dass seine Liebe weiterdauere. Diese Tauffeier der zwei jungen Frauen war ein tiefes und hoffnungsvolles Zeichen dafür, dass die Liebe stärker ist als aller Zweifel.

Festtagsgottesdienst in der Kathedrale

Höhepunkt der drei Tage war die Eucharistiefeier in der Kathedrale von Sitten (sie wurde auf Grossleinwand in der St. Theodulskirche übertragen). Mehr als tausend Gläubige nahmen an dieser Feier teil. Bernard Héritier, der zum Ständigen

Diakon geweiht wurde, hat für den Gottesdienst eine Messe komponiert, die von der Schola der Sängerknaben und dem Chor Novantica uraufgeführt wurde. Bischof Norbert Brunner wünschte in seiner Predigt den anwesenden Gläubigen, ihr eigenes Ich, ihre Persönlichkeit, ihr ganzes christliches Leben, von der Liebe Gottes umfassen und durchdringen zu lassen, damit sie immer mehr das Wort Pauli verwirklichen: «Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.»

Vom Oberwallis wurde Alexander Fux von St. Niklaus zum Diakon geweiht. Er wird im nächsten Jahr die Priesterweihe erhalten. Robert Moser aus Steg, verheiratet mit Daniela und Vater von drei Kindern, wurde zum Ständigen Diakon geweiht. Im Oberwallis gibt es nun drei Ständige Diakone.

Verstorbene

P. Jean François Moret OSB, Einsiedeln

Nach längerer Krankheit starb am 18. Juni 1998 P. Jean François Moret OSB, Kloster Einsiedeln. Als Bürger von Neirivue (FR) am 15. Februar 1915 geboren, legte Jean François Moret bereits mit 19 Jahren, am 24. August 1934, bei den Missionaires de St-François de Sales die Profess ab und wurde kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, am 9. Juli 1939, zum Priester geweiht. Nach Erlangen des Lizentiaten in Theologie an der Universität Freiburg im Sommer 1943 unterrichtete P. Jean François am Kleinen Seminar von Bonlieu und seit 1949 am Institut Florimont in Petit-Lancy (GE). Von 1955–1967 leitete er das Institut als Direktor. Im Sommer 1967 ging ein langgehegter Traum in Erfüllung: P. Jean François durfte im Kloster Einsiedeln das Noviziat beginnen und am 8. September 1968 die Profess auf das Kloster Einsiedeln ablegen. Von 1968–1985 war P. Jean François Lehrer für Französisch an der Stiftsschule; mit Liebe und Hingabe betreute er daneben die Gärten im Bereiche des Hofes und der Abtei. Ein grosses Anliegen waren ihm die Führungen in der Klosterkirche und Bibliothek, die er meistens in die Form einer Katechese hielt. Daneben leistete er gerne Seelsorgs-aushilfe, vor allem in der Romandie. P. Jean François war ein Mann mit klaren, festen Überzeugungen, immer bereit zu grossem Einsatz, ein eifriger Verehrer der Eucharistie und voll Eifer für das Chorgebet.

Die letzten Jahre waren geprägt von einer seltenen, schmerzhaften Krankheit, die mehrmalige Spitalaufenthalte nötig machten. Nur drei Tage, nachdem er vom letzten Spitalaufenthalt ins Kloster zurückgekehrt war, ist P. Jean François überraschend gestorben. Der Beerdigungsgottesdienst und die anschliessende Beisetzung im Kloster Einsiedeln fanden am 23. Juni 1998 statt.

Othmar Lustenberger

Neue Bücher

Kirche im Gespräch

Helmut Krätzl, Kirche im Gespräch, Otto Müller Verlag, Salzburg 1996, 217 Seiten.

Helmut Krätzl ist seit 1977 Weihbischof von Wien – ein angesehener und aufgeschlossener Kirchenmann. Beim altersbedingten Rücktritt von Kardinal Franz König sahen viele in ihm den geeigneten Nachfolger auf der Kathedra in St. Stephan – aber nicht alle! Auf ihre Kirchentreuere spezialisierte Kreise wussten das zu verhindern. Das hat aber den Weihbischof nicht aus dem Geleise geworfen und sein Ansehen wurde auch nicht geschmälert. Seit 1988 hat Helmut Krätzl in der Wiener Wochenzeitung «Die Furche» eine Spalte. Alle vierzehn Tage schreibt er in dieser Kolumne seine Gedanken, in der aktuelle Themen und Ereignisse kommentiert und aufgearbeitet werden. Da sind Kirchenprobleme (Reformen und Erneuerung, Papst und Klerus), Fragen der Moral und Pastoral (Geschiedene, Pille), Schule und Erziehung (Religionsunterricht, Schulkreuze). Auch um Themen der österreichischen Innenpolitik und der Weltpolitik macht der Schreiber keinen Bogen. Dazu kommen noch spezielle Wiener Bonbons, die damals die Gemüter gerade erregten. Helmut Krätzl vertritt in seinen Glossen seine Meinung mit Konsequenz. Er scheut sich auch nicht, in kirchenpolitischen Fragen seine persönliche Ansichten zu äussern. Auch da gibt es keinen Tanz um den Brei. Diese Offenheit nützt der Kirche auch mehr als alle Verschleierung.

Das Buch gibt für uns als Nachbarn ein gutes Reliefbild der österreichischen Verhältnisse. In seiner offenen Haltung trägt es auch viel bei zu einem tieferen Verständnis der Kirchensorgen unserer Nachbarn. Leo Ettl

Spirituelle Impulse

Udo Körner, Dem Wort eine Tür öffnen. Geschichten, Gedanken und Gebete für alle Wochen des Jahres, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1996, 170 Seiten.

Der Studentenpfarrer Udo Körner hat in diesem Buch für jede Woche des Jahres eine Lesung zusammengestellt, die aus den Überlieferungen der Chassidim, aus geistlichen Anekdoten der Wüstenväter und aus dem Schatz der Märchen stammen. Es folgt eine zeitgemässe, substantielle Interpretation mit Meditationsimpuls. Ein passendes Gebet aus dem Bereich der religiösen Weltliteratur – mit Verständnis und gezielt gewählt – vertieft den jeweiligen Grundgedanken. Den Abschluss bildet ein Bibelzitat. Das alles steht für einen Wochenabschnitt in einem thematischen Zusammenhang. Eine Bereicherung für Gottesdienst- und Gemeindearbeit! Leo Ettl

Leben im Kloster

Christiane Boeck, Selbstbewusst im Kloster. Nonnen sprechen über ihr Leben, Kösel Verlag, München 1996, 328 Seiten.

Die Studienrätin (Germanistik, Sport, Theologie) lässt Schwestern verschiedener Klöster und Kongregationen über ihre Berufung und ihre Alltagsarbeiten berichten. Dazu hat sie aus vielen anderen zehn ausgewählt. Sie geben stellvertretend für ihre Mitschwestern Zeugnis von der Bewältigung ihrer religiösen Existenz. Verschieden sind die Aufgaben, verschieden die Temperamente, verschieden die Spiritualität. Auch altersmässig wurde eine Differenzierung angestrebt. Zu Worte kommen: eine Arme Schwester des heiligen Franziskus, eine Dominikanerin von Bethanien, Nonnen verschiede-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Elisabeth Aeberli, Redaktorin, Claridenweg 23, 5630 Muri

Dr. P. Leo Ettl OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Dr. Wilfried Lochbühler, Institut für Sozial-ethik, Postfach 7424, 6000 Luzern 7

P. Othmar Lustenberger OSB, Informationsdienst des Klosters, 8840 Einsiedeln

Dr. Thomas Staubli, Feldeggrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur,
St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

E-Mail: skz@raeberdruck.ch

Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7

Telefon 041-228 55 16

Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.

Postfach 7231, 8023 Zürich

Telefon 01-262 55 07

Heinz Angehrn, Pfarrer

Kirchweg 3, 9030 Abtwil

Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration

Raeber Druck AG

Maihofstrasse 74, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21

E-Mail: info@raeberdruck.ch

Abonnemente/Inserate

Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67

Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,

Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–

zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich

Versandgebühren;

Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und

Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

NEUE BÜCHER

ner alter Orden, eine Sacré-Cœur-Schwester, eine Katharina-Schwester und ein Mitglied der Kommunität der Geschwister Jesu. Die Beiträge sind nicht zufällig entstanden. Die Herausgeberin hat sie mit detaillierten thematischen Fragestellungen und Interviews zielstrebig vorbereitet. Das gab ihr Gewähr, dass die Schwestern nicht nach tradierten Schablonen möglichst idealistisch referierten. So ist es gelungen, dass überall die persönliche Einstellung an die Oberfläche kommt. Im sprachlich-stilistischen Bereich war Christiane Boeck tolerant. Umgangssprachliche Versionen bleiben stehen

und erwecken bei jugendlichen Autorinnen den Eindruck von robuster Unbekümmertheit. Diese spontane Direktheit gibt dem Band seinen eigenen Reiz. Das Buch erscheint so auch für jugendliche Leser ansprechend und im besten Sinne attraktiv. *Leo Ettlin*

Karl Rahner

Bernd Jochen Hilberath, Karl Rahner. *Gottgeheimnis Mensch (Theologische Profile)*, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1995, 237 S.

Karl Rahner findet in der Grünewald-Reihe «Theologische Profile» in Bernd Jochen Hilberath einen hervorragenden Interpreten. Der Tübinger Dogmatiker war zwar nicht Rahner-Schüler, aber er zeigt eine erstaunliche Vertrautheit mit dem Opus des grossen Theologen. Dieser Vertreter der «Generation nach Rahner» führt den Leser in didaktischer Perfektion Schritt für Schritt auf Karl Rahners Spuren. Hilberaths Diktion ist gut verständlich. Es gelingt dem Tübinger, auch schwierige Thesen Rahners plausibel zu deuten. *Leo Ettlin*



- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon

Geschäft 081-2571777

Fax 081-2571771

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG GR

Orgelbau

FELSBERG AG

Die **Kirchgemeinde St. Mauritius, Trimbach**, sucht zur Abdeckung des Seelsorgebereichs eine *100-Prozent-Stelle* zu besetzen mit einem/einer

Gemeindeleiter/-in oder Katecheten/Katechetin

(evtl. Teilzeit)

Stellenantritt: 1. August 1998 oder nach Vereinbarung.

Ihr Aufgabenbereich:

- Gemeindeleitung
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen
- Leitung der Jugendarbeit
- weitere Aufgaben nach Vereinbarung

Wir erwarten von Ihnen:

- eine entsprechende fachliche Ausbildung
- Berufs- und Pfarreierfahrung
- Team-, Gesprächs- und Kontaktfreudigkeit
- initiatives und aktives Mitdenken
- Zusammenarbeit mit dem Priester (50%), dem Pastoralassistenten und den Katechetinnen und Katecheten

Wir bieten:

- breites Einsatzspektrum
- verantwortungsvolle Aufgabe
- zeitgemässe Entlohnung
- Sozialleistungen

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung, welche mit den üblichen Unterlagen an folgende Adresse zu senden ist: Patrik Flück, Präsident der röm.-kath. Kirchgemeinde, Froburgstrasse 107, 4632 Trimbach (Telefon 062-293 21 23).

Die **katholische Pfarrei Murten** sucht auf den 1. Oktober 1998 oder nach Übereinkunft einen/eine

Pastoralassistenten/-in

80-Prozent-Stelle, Teilzeitpensum möglich

Murten ist eine Diasporapfarrei mit sprachlich und kulturell sehr unterschiedlicher Bevölkerung. In der deutschsprachigen Seelsorge arbeitete bisher ein Team von drei Personen. Es gibt daneben ein französischsprachiges Pfarreiteam.

Wir erwarten von Ihnen Mitarbeit in der Katechese, in der Liturgie und in sozialdiakonischen Projekten unserer Pfarrei und die Teilnahme auf Sektor- und Dekanatsbene.

Wir freuen uns auf eine teamfähige, ökumenisch offene Person.

Die Besoldung erfolgt gemäss den Richtlinien der «Vereinigung der Pfarreien Deutsch-Freiburg».

Fühlen Sie sich angesprochen? Wir freuen uns, Sie kennenzulernen. Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung bis am 30. Juli 1998.

Bewerbungsadresse: Bischofsvikar Thomas Perler, Burgbühl, 1713 St. Antoni, Telefon 026-495 11 73.

Kontaktadresse: Pfarrer Kurt Stulz, Stadtgraben 28, 3280 Murten, Telefon 026-670 21 36.

MISSIONE CATTOLICA ITALIANA ALBIS

Wir suchen per 1. September 1998 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistenten oder Pastoralassistentin

2sprachig deutsch/italienisch in Sprache und Schrift.

Anstellung 80-100 Prozent nach Absprache für Mitarbeit in:

- Seelsorge
- Erwachsenenbildung
- Jugendarbeit
- Redaktion «INCONTRO»
- Spitalbesuche

Anstellung und Besoldung gemäss den Richtlinien der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Auskunft erteilt:

Don Franco Besenzoni Dir., Telefon 01-725 30 95

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an:
Zweckverband, Missione cattolica italiana Albis,
Alte Landstrasse 27, 8810 Horgen



KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE 8716 SCHMERIKON



Unsere Pfarrei ist ab 3. August verwaist und wird in einem Seelsorgeverband mit Uznach eingegliedert. Aus diesem Grund suchen wir einen/eine Pastoralassistenten/-in oder Diakon als

Pfarreibeauftragten

für folgende Aufgaben:

- Planung und Koordination der Seelsorge (Pfarradministrator Pfarrer Josef Manser wohnt in Uznach)
- Kontakte zu den kirchlichen Vereinen
- Religionsunterricht in der Oberstufe

Wir erwarten:

- Team-Gesprächs- und Konfliktfähigkeiten
- Freude an der Jugendarbeit
- Berufserfahrung

Unsere Kirchgemeinde zählt 2500 Katholiken. Ein schönes Pfarrhaus mit acht Zimmern und Seesicht sowie einem schönen Garten steht zur Verfügung. Unsere neubarocke Pfarrkirche wurde vor 16 Jahren restauriert.

Weitere Auskünfte und Bewerbung richten Sie an:
Oskar Pekarek, Kirchenverwaltungsrats-Präsident
Kürzestrasse 6, 8716 Schmerikon (SG)

Zu verkaufen

Occasion Digital-Computer-Orgel «ALLEN ADC 520» mit 4 Boxen

Interessenten melden sich unter Telefon Geschäft
081-684 27 17 oder privat 081-684 17 67.

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

27-28/2.7.1998

**Opferlichte
EREMITA**



Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

Römisch-Katholische Pfarrei Stäfa

Unsere Pfarrei mit zirka 3300 Katholik(inn)en liegt an der schönen Küste des Zürichsees.

Da wir erfreulicherweise im Wachsen sind, nimmt nicht nur die Anzahl der Kinder und Jugendlichen zu, sondern auch diejenige der Religionsstunden. Aus diesem Grund suchen wir auf den 1. Oktober 1998 oder nach Vereinbarung eine/n

Katecheten/-in Jugendarbeiter/-in

100% (Teilzeit möglich)

Das Arbeitsfeld umfasst unter anderem:

- 4-6 Religionsstunden auf der Primarstufe
- Aufbau und Betreuung von Jugendgruppen (inkl. Jugendraum)
- offene kirchliche Jugendarbeit
- Jugendgottesdienste
- Weekends/Lager

Wenn Sie Interesse haben, dann wenden Sie sich bitte an Herrn Pfarrer Kurt Vogel, Kreuzstrasse 15, 8712 Stäfa, Telefon 01-926 15 72.